Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 37. Nebra, Mittwoch, 10. Mai 1899. 12. Jahrgang.

Waffenstillstand auf Samoa.

Die Samoaner müssen von der „Kultur" einen netten Begriff bekommen. Seit den ersten Meldungen über die Wirren auf Samoa ist eine große Anzahl ergänzender Privatbriefe eingetroffen, die sämtlich auf das eine hinauslaufen: Die Amerikaner und Engländer haben in und bei Apia grausam gehaust und den mildernden deutschen Einfluß kaltgestellt.

Nicht nur aus deutschen Quellen kommen diese Darstellungen; der „Westminster Gazette" gehen von Frau Stevenson (der Gemahlin des bekannten englischen Romanschriftstellers, der lange Jahre auf Samoa gelebt hat, dort gestorben und beerdigt ist) aus Funchal auf Madeira ein Brief zu, in welchem das Verfahren der Engländer und Amerikaner gegen die Samoaner in seiner ganzen Brutalität gekennzeichnet wird. Die Dame schreibt:

„Wenn ich in den Zeitungen lese, daß jeden Tag ein anderes samoanisches Dorf bombardiert wird, so frage ich mich, ob die, welche die betreffenden Depeschen lesen, sich volle Rechenschaft über ihre fürchterliche Bedeutung geben. Welches auch immer die Ansichten über die Samoa-Angelegenheit sein mögen, so sollte unter zivilisierten Völkern kein Zweifel über das Barbarische dieses Bombardements bestehen, wo jung und alt, Kranke und Verwundete der allgemeinen Vernichtung ausgesetzt sind. Herr Mac Kinley gestattete nicht, daß man auf cubanische Städte feuerte, wenn dieselben nicht hierzu Veranlassung gegeben hatten. Kommodore Watson erhielt den Befehl, unbefestigte spanische Städte nicht anzugreifen, noch sollten spanische Fischerboote belästigt werden, so lange sie nicht im Verdacht standen, spanische Spione zu sein. Beobachtet der Präsident diese Humanität nur zivilisierten Ländern gegenüber?"

Die Schreiberin sagt weiter, die Samoaner seien ritterlich und achten das Eigentum der Fremden. Die Meldung, daß die betrunkenen Eingeborenen jetzt die Besitzungen der Ausländer plünderten, bedeute, daß Hungersnot herrsche. Die Schreiberin fährt fort:

„Alle samoanischen Dörfer liegen an der Küste. In Kriegszeiten ziehen sich alle kampffähigen Männer in den Busch zurück. Sie sind hierbei nur von starken jungen Mädchen und Knaben begleitet, die Wasser tragen, Nahrung suchen oder die Toten wegtragen. Sich in den Busch zurückziehen, heißt, nach einem Tage tropischer Hitze des Nachts im durchnässenden kalten Tau liegen. Der Hauptbestandteil der Nahrung besteht aus ungesunden Wurzeln, die in der Dschungel gestochen werden. Der plötzliche Wechsel von kalt und warm, verbunden mit dieser Lebensweise erzeugt, die schrecklichsten Dysenterien, denen die Samoaner besonders unterworfen sind. Unter solchen Verhältnissen können zarte Frauen kaum existieren, während Kinder wie die Fliegen sterben. Es ist daher klar, wie ich dies aus eigener Erfahrung weiß, daß die Dörfer nur von Nichtkombattanten bewohnt sind.

Dieses Volk ist bis zu einem gewissen Grade zivilisiert, die große Majorität der Bewohner sind ihrer Religion nach ernste Protestanten oder Katholiken. Jeder Mann, jede Frau, jedes Kind kann lesen und schreiben. Jedes Dorf hat seine Kirche, seinen Geistlichen und seine Schule. Nur an einem Element der Zivilisation fehlt es — dem Arzt. Bei Krankheiten, bei Unglücksfällen muß der Patient zur Behandlung nach Apia gebracht werden. So lange nicht der Friede proklamiert, ist es für die Mitglieder einer Partei sehr gefährlich, selbst wenn sie verwundet sind, durch die Linie des Gegners zu gehen, und wäre dies selbst möglich, so könnten sie dennoch nicht in dem hungernden Apia Aufnahme finden. Sie haben daher nur die Wahl zwischen dem Busch und den Granaten unserer Kriegsschiffe.

Von dem Oberrichter Chambers wird erzählt, daß er in einem Briefe an seinen Bruder geschrieben: „Ich war niemals glücklicher". Er muß eine Persönlichkeit ohne jede Phantasie sein, wenn er sich niemals die Szenen in einem bombardierten Dorf vergegenwärtigt hat — den Auszug der von der Panik erfaßten Nichtkombattanten, die hierin und dorthin stiehen, die Granaten, die allerwärts krepieren, den Jammerruf der Kranken, welche das Bett nicht verlassen können, und der hilflosen Verwundeten, die bei lebendigem Leibe in ihren in Flammen stehenden Häusern verbrennen, die verstümmelten Kinder, die auf dem Sande herumkriechen, vor sich die See, hinter sich den Busch, und wir lesen, daß selbst der Busch bombardiert wird."

Nun ist der Waffenstillstand mit Mataafa abgeschlossen und die „hohe Kommission" der drei Großmächte dürfte inzwischen schon in Apia angelangt sein. Aber wer trägt die Verantwortlichkeit für diese Thaten, die Schimpf und Schande über England und Amerika bringen?

Deutscher Reichstag.

Am 5. d. steht zunächst auf der Tagesordnung die erste Beratung des Gesetzes betr. die Gebühren für die Benutzung des Kaiser Wilhelm-Kanals.

Durch dasselbe soll die mit dem 30. September 1899 ablaufende Frist, binnen welcher die Festsetzung des Tarifs für die Kanalgebühren dem Kaiser im Einvernehmen mit dem Bundesrat überlassen bleibt, bis zum 30. September 1904 verlängert werden.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Die Verkehrsverhältnisse auf dem Kaiser Wilhelm-Kanal haben sich noch nicht so ausgestaltet, daß von einem Beharrungszustand die Rede sein kann. Dieselben müssen noch weiterhin entwickelt werden. Dazu gehört aber eine gewisse Freiheit in der Gestaltung des Tarifs nach Maßgabe der Entwickelung des Verkehrs. Wir erbitten daher von Ihnen die Verlängerung der Frist, und wir haben uns auf fünf Jahre deshalb beschränkt, damit dem Reichstage die Geltendmachung von Wünschen gewahrt bleibe. Ich bitte Sie um Annahme der Vorlage.

Abg. Brömel (fr. Vgg.): Die Fristverlängerung dürfte im Hause schwerlich Bedenken begegnen. Wir hoffen, daß der Bundesrat bei der Festsetzung der Tarife die bisherigen Erfahrungen berücksichtigen wird. Der Verkehr hat sich ja im allgemeinen günstig entwickelt, und die Benutzung des Kanals wird noch eine regere werden, wenn sie durch zweckmäßige Gestaltung des Tarifes erleichtert wird.

Abg. Hahn (wildkons.) ist ebenfalls im wesentlichen mit der Vorlage einverstanden, gibt aber dem Wunsche Ausdruck, daß bei einer etwaigen Aenderung des Tarifs eine Ermäßigung der Kanalgebühren für die kleine Segelschiffahrt eintreten möchte. Eine solche würde von den deutschen Küstenschiffern mit Freuden begrüßt werden. Auf keinen Fall soll aber eine Erhöhung der Gebühren für kleine Fahrzeuge vorgenommen werden. Auch eine schnellere Beförderung der kleinen Schiffe solle ins Auge gefaßt werden. Ein Schleppzug, der in zwölf Stunden durch den Kanal gelangen würde, braucht jetzt manchmal zwei Tage dazu, weil überall die großen Dampfer bevorzugt würden.

Geheimrat v. Jonquères erklärt die Bedenken, daß durch die Gebührentarife eine weitere Bevorzugung Hamburgs auf Kosten der Ostseestädte, namentlich Stettins, herbeigeführt werden würde, für unbegründet. Ueber die Gebühren für die kleinen Segelschiffe schwebten noch Erwägungen; eine Herabsetzung der Tarife würde aber leicht eher die großen Dampfer beginstigen, als die kleinen Schleppzüge.

Abg. Moeller (nat.-lib.) Duisburg (natlib.) spricht namens der nationalliberalen Partei deren Zustimmung zu der Vorlage aus. Sie sähen keinen Anlaß, die Vollmacht für den Bundesrat einzuschränken, denn sie wollten überhaupt keine gesetzliche Festlegung der Kanaltarife. Dem Wunsche auf thunliche Beginstigung der kleinen Segelschiffe könne er sich durchaus anschließen.

Abg. v. Malzahn (kons.) bemerkt, auch seine Freunde hätten gegen eine Verlängerung der Vollmacht auf fünf Jahre nichts einzuwenden. Sie wünschten aber jedenfalls keine allgemeine Herabsetzung der Tarife, da eine solche nur den ausländischen großen Schiffen zu gute kommen würde.

Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. Hahn, Brömel, Müller und v. Staudy (kons.) schließt die Diskussion. Die Verweisung an eine Kommission ist nicht beantragt. Die zweite Lesung wird somit demnächst im Plenum stattfinden.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzes betr. das Flaggenrecht der Kauffahrteischiffe.

Nachdem sich Unterstaatssekretär Rothe mit den von der Kommission vorgeschlagenen Aenderungen, namentlich mit der zu § 6, welche eine genauere Feststellung des Heimatshafens enthalte, einverstanden erklärt, wird die Vorlage debattelos in der Kommissionsfassung angenommen.

Es folgen Berichte der Wahlprüfungs-Kommission.

Den Anträgen der Kommission entsprechend werden die Wahlen der Abgg. Firzlaff (kons. — 3. Köslin), Boerner (nat.-lib. — Sondershausen) Ernst (fr. Vgg. — 1. Bromberg), beanstandet, die Wahlen der Abgg. Kropatscheck (kons. — 9. Potsdam) und Jacobskötter (kons. — 4. Erfurt) für gültig erklärt.

Die Wahl des Abg. v. Löbell (kons. — 8. Potsdam) beantragt die Kommission zu beanstanden und Beweiserhebungen über eine Reihe von Behauptungen des Wahlprotestes zu fordern.

Abg. v. Brockhausen (kons.) beantragt, die Beweiserhebung auch auf einige Punkte des Gegenprotestes auszudehnen.

Abg. Lenzmann (frs. Vp.) bittet, diesem Antrage keine Folge zu geben, da dieser Gegenprotest verspätet eingegangen, es aber stets Gepflogenheit gewesen sei, verspätete Proteste unberücksichtigt zu lassen. Das Ergebnis dieser weiteren Beweiserhebungen würde auch auf die eventuelle Annullierung der Wahl keinen Einfluß haben.

Abg. v. Brockhausen kann nicht anerkennen, daß der Gegenstand verspätet eingegangen sei. Derselbe habe doch erst eingereicht werden können, nachdem die Behauptungen des Protestes bekannt geworden waren. Inzwischen habe die Kommission zu dem Protest Stellung genommen, deshalb sei der Gegenprotest in der Kommission gar nicht mehr berücksichtigt worden. Der Antrag fordere nur eine weitere Klarstellung des Sachverhalts, deshalb bitte er ihn anzunehmen.

Abg. Bassermann beantragt die Rückverweisung dieser Sache mit dem Antrag Brockhausen an die Kommission.

Dieser Antrag wird gegen die Stimmen des Zentrums, der Freisinnigen und Sozialdemokraten angenommen.

Es folgen Kommissionsberichte über Petitionen.

Diese Petitionen, durchweg Angelegenheiten von lokalem oder persönlichem Interesse der Petenten, werden debattelos nach den Anträgen der Kommission erledigt.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Nächste Sitzung: Dienstag.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar ist am Freitag in Schloß Urville eingetroffen, wo dasselbe einen mehrtägigen Aufenthalt nimmt.

* Der Besuch des Kaisers in Cadinen, dem ihm kürzlich zugefallenen Herrensitze am Frischen Haff, wird Ende dieses Monats erwartet.

* Die Kaiserin Friedrich wird zum 80. Geburtstag ihrer Mutter, der Königin Viktoria, der auf Mittwoch, den 24. d. fällt, nach England reisen. Dort wird sie etwa zwei Wochen weilen und dann den Sommer in Friedrichshof im Taunus zubringen.

* Der deutsche Kronprinz Wilhelm feierte am 6. d. seinen 17. Geburtstag. (Im nächsten Jahre wird der Kronprinz großjährig.)

* Prinz Heinrich ist am Donnerstag an Bord der „Gefion" in Schanghai eingetroffen und weiter nach Kiautschou in See gegangen.

* Es verlautet, daß Bayern die militärischen Beisitze seines Senates am obersten Militärgerichtshof möglichst aus dem Personal seiner Berliner Gesandtschaft wählen wird, um neue Abkommandierungen zu vermeiden.

* In der deutschen Botschaft in Washington wird nach einem Reuterschen Telegramm amtlich erklärt, daß an den deutschen Generalkonsul Rose in Samoa die bestimmte Weisung gegeben worden sei, sich mit dem amerikanischen und dem englischen Konsul über die Proklamation betr. die Einstellung der Feindseligkeiten bis zum Eintreffen der Kommission auf Samoa zu verständigen.

* Das neue deutsch-amerikanische Kabel soll spätestens Mitte nächsten Jahres in Betrieb genommen werden. Nach der „Köln. Ztg." sind die Vorbereitungen zur Herstellung des Kabels im vollen Gange und die Lothungen der Kabelstrecke werden nächstens beginnen.

* In der Freitag-Nacht kurz nach 12 Uhr starb in Köln der Kardinal Erzbischof Grementz, fast 80 Jahre alt. In Koblenz als Sohn eines Fleischers geboren, gelangte er 1885 auf seinen jetzigen hohen Posten und erhielt 1893 die Kardinalswürde.

* Dem Reichstag ist die Reichsschuldenordnung sowie der Gesetzentwurf über die Verwendung von Ueberschüssen aus dem Reichsinvalidenfonds zugegangen.

* Mit Vorschlägen zum Erlaß eines Reichswohnungsgesetzes sollen nach der „Post" Bundesrat und Reichstag demnächst befaßt werden. Es handelt sich besonders um Beseitigung des Schlafstellenunwesens. Die Verhandlungen über diese Materie haben auf der ganzen Linie zu einem positiven Ergebnis geführt. Man hat sich sowohl über ein Vorgehen im Wege der Gesetzgebung, als über die Maßregeln geeinigt, die gegen das Schlafstellenunwesen auf polizeilichem Wege, insbesondere durch Erlasse von Polizeiverordnungen zu treffen sein werden.

* Der Staatssekretär v. Podbielski hat für das Reichspostgebiet (Bayern und Württemberg werden sich dem zweifellos anschließen) die Erklärung zu Protokoll gegeben, daß die in der Begründung der Postnovelle in Aussicht gestellten Tarifherabsetzungen wirklich zur Ausführung kommen sollen. Die ermäßigten Sätze beziehen sich auf die offenen Ortssendungen und sollen betragen für Postkarten 2 Pfennig, für Drucksachen bis 50 Gramm 2 Pfennig, bis 100 Gramm 3 Pfennig, bis 250 Gramm 5, bis 500 Gramm 10 und bis 1000 Gramm 15 Pfennig, endlich für Warenproben bis 250 Gramm 5 und bis 350 Gramm 10 Pfennig.

* Bekanntlich hat der Postassistentenverband auf Wunsch des Herrn v. Podbielski eine außerordentliche Generalversammlung einberufen, die vom 5. bis 7. Mai in Berlin tagen und über eine neue Organisation beraten soll. Der Staatssekretär hat nun den Vorstand des Verbandsausschusses und aus jedem Bezirk je ein Mitglied des Verbandsausschusses, im ganzen ungefähr 50 Beamte, in besonderer Audienz empfangen. Die „Versöhnung" wird, danach zu schließen, eine vollständige sein.

Oesterreich-Ungarn.

* Die österreichische Presse bestätigt allgemein, daß die Sprachenfrage in Böhmen auf Grund des § 14 durch kaiserliche Verordnung gelöst werden soll, und zwar auf den persönlichen Wunsch des Kaisers selbst. Die betreffende Verordnung soll nach Schluß des Prager Landtages in der zweiten Hälfte des Mai bevorstehen. Deutschfortschrittliche und deutschnationale Organe kündigen für diesen Fall die Steigerung der Erbitterung im deutschen Volke und daher die Fortdauer der schärfsten Opposition an.

Frankreich.

* Die Dreyfus-Affäre hat abermals ein Ministerium gestürzt. Freycinet, der „Zivilkriegsminister", war der erste, der ging; am Montag sollten ihm Dupuy und die andern nachfolgen. Jedenfalls bedeutet das eine abermalige Verschleppung der Revision. An Stelle Freycinets ist einstweilen ein Mann mit dem echt französischen Namen Krantz getreten.

* Unter den Abgeordneten verlautet bestimmt, der deutsche Botschafter Graf Münster habe dieser Tage dem Minister des Auswärtigen Delcassé nochmals erklärt, Dreyfus habe niemals zu deutschen Beamten Beziehungen gehabt; der Botschafter erklärte sich bereit, den Briefwechsel Schwartzkoppens mit Henry, welcher der wirkliche Verräter sei, vorzulegen. Delcassé, von mehreren Abgeordneten befragt, verweigerte die Antwort. Die Angelegenheit erregt großes Aufsehen.

* Der „Figaro" teilt mit, daß er die Veröffentlichung der Untersuchungsakten des Kassationshofes vorläufig unterbrochen habe; die Veröffentlichungen seien jedoch noch nicht beendet und würden wieder aufgenommen. Gegenwärtig könnten gewisse Dokumente nicht veröffentlicht werden. Das Blatt stellt für die bevorstehenden Veröffentlichungen Ueberraschungen in Aussicht. Was könnte wohl in der Dreyfussache noch „überraschen"?!

* Arthur Meyer, der Direktor des „Gaulois", teilte dem Ministerpräsidenten Dupuy mit, er beabsichtige, der Regierung das in Bazeilles gelegene Haus mit dem Namen „Zu den letzten Patronen" zum Geschenk zu machen, damit dort ein Militärmuseum errichtet werde.

Italien.

* Die italienische Ministerkrisis besteht weiter und ist um so schwerer, als sie nicht durch eine Parlamentsabstimmung herbeigeführt wurde. Die Presse stellt fest, daß Italiens Verbleiben im Dreibunde nicht in Frage steht, welche Lösung auch die Krise finden möge.

Holland.

* Die holländische Kammer hat (nur gegen den Einspruch der vier Sozialisten) die Forderung zum würdigen Empfang der Friedenskonferenz angenommen.

Portugal.

* Die portugiesische Monarchie muß sich einer wahrhaft mustergültigen Verwaltung erfreuen, wie ein Vorgang lehrt, der kürzlich in der Deputiertenkammer zur Sprache kam und dort ein bezeichnendes Nachspiel fand. Aus dem Kriegsministerium ist das sonderbare Dekret ergangen, daß zum Zwecke der Verstärkung der Armee alle aufgegriffenen Bettler und Landstreicher, die sich in wehrfähigem Alter befinden, ohne weiteres in „des Königs Rock" ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990510-17/fragment/page=0001

steckt werden sollen. Einige Abgeordnete machten diese Drohung, die ihnen verfassungsmidrig und auch wenig schmeichelhaft für die Armee erschien, zum Gegenstande einer Interpellation. Und da erklärte der Kriegsminister ganz kaltblütig, das Dekret sei nicht von ihm selbst ausgegangen, er habe es unterzeichnet, ohne es sich genauer anzusehen, aber er werde es jetzt studieren. Die Debatte endete mit allgemeinem Gelächter. Die Opposition begnügte sich mit dem spöttischen Ausdruck des Wunsches, man möge wenigstens die Ausführung des Dekrets aussetzen, bis der pflichttreue Kriegsminister Zeit gefunden habe, es zu „studieren".

Rußland.

* Auf Befehl des Zaren wurden der Kasse des „Roten Kreuzes" neuerdings anderthalb Millionen Rubel überwiesen. Dieselben sollen zu Gunsten der notleidenden Bevölkerung in den sieben östlichen Gouvernements für Verpflegung und ärztliche Hilfeleistung verwendet werden.

Afrika.

* Die Regierung von Transvaal empfing eine von 9000 Uitlanders unterzeichnete Denkschrift, in der erklärt wird, die jüngst von einer Anzahl Uitlanders der Königin Viktoria unterbreitete Petition rühre von Kapitalisten und nicht von der Bevölkerung her, und wenn die Kapitalisten ihren Zweck erreichen sollten, so würde dies zum Schaden des ganzen Volkes einschließlich der Uitlanders geschehen. Die Unterzeichner erklären ferner, sie seien durchaus zufrieden mit der Regierung von Transvaal und ihrer Verwaltung und wünschten sich keine andere Regierung.

Asien.

* General Rios meldet, daß Aguinaldo sich weigere, mit den spanischen Delegierten über die Freilassung der spanischen Gefangenen zu unterhandeln, und nur mit den Amerikanern verhandeln wolle.

Von Nah und Fern.

Torgau. An dem Hause in der Ritterstraße, in dem Friedrich der Große bei seiner Anwesenheit in Torgau wiederholt Wohnung genommen hat, wird eine Gedächtnistafel angebracht werden, die folgende Inschrift erhalten soll: In diesem Hause, das während des siebenjährigen Krieges der Familie von den Brinken gehörte, wohnte vom 13. bis 14 Jan. 1757 und vom 10. zum 11. Dez. 1758 Friedrich der Große." Im ganzen hat Friedrich der Große sechsmal in Torgau geweilt, nämlich außer den oben genannten beiden Malen noch vom 2. bis 4. Sept. 1756, als er den englischen Gesandten empfing, der ihm die Hilfe Englands zusagte, am 18. Oktober 1757, als er mit einem Bataillon Garde einrückte und am andern Morgen über die Elbe ging, am 14. November 1757, als er von Roßbach kam, und vom 4. bis 6. November 1760, als ihm Torgau die Thore öffnen mußte. 1756 wohnte Friedrich am Markt in dem jetzt Richterschen Hause. Wo der König in den vorigen Fällen gewohnt, ist bis jetzt nicht festgestellt.

Elberfeld. Für das Egidy-Denkmal sind bereits zahlreiche Zeichnungen von größeren Beträgen erfolgt, sodaß das Denkmal-Komitee wohl bald in die Lage versetzt sein wird, in Funktion treten zu können. Das „Denkmal" wird bekanntlich nach einem besonderen Wunsche des leider zu früh Verstorbenen in einer Volksbibliothek und Lesehalle in Elberfeld bestehen.

Potsdam. Die hiesige Handelskammer hat in ihrer letzten Sitzung den Zustand erörtert, der dadurch hervorgerufen wird, daß das magnetische Observatorium in Potsdam gegen Errichtung gewerblicher Anlagen der verschiedensten Art Einspruch erhebt. Es wurde konstatiert, daß die gewerblichen Interessen von Potsdam und Umgebung und, sobald Verkehrsfragen, zum Beispiel der Bau einer elektrischen Bahn nach Spandau, in Betracht kommen, die Interessen im weiteren Umkreise durch das genannte Institut erheblich geschädigt werden; dasselbe protestiere gegen jede gewerbliche Anlage von größerem Umfange, von der es annehme, daß seine äußerst empfindlichen Instrumente dadurch irritiert werden könnten. Der stellvertretende Vorsitzende, Fabrikbesitzer Eckert, führte aus, ein derartiges Institut dürfe in der Nähe einer industriereichen und sich immer mehr entwickelnden Gegend nicht bleiben. Die Kammer beauftragte ihren Vorstand, gegen das geschilderte Vorgehen des magnetischen Observatoriums zur gegebenen Zeit Einspruch zu erheben.

Münster. Der Franziskanerfrater Crescenz Niemberg, ein geborener Westfale, der die Ehre hatte, im vergangenen Jahre in Jerusalem dem Kaiser im Garten Gethsemane als Führer zu dienen, ist am 12. März in Jaffa der Lungenschwindsucht erlegen. Er hatte bekanntlich den Feldzug 1870/71 als „blauer Husar" mitgemacht und sich die Tapferkeitsmedaille erworben.

Kiel. Der Oberfischmeister Hinkelmann hat auf seiner letzten, Mitte April unternommenen Kanalfahrt zur Versuchsfischerei auf dem Kaiser Wilhelm-Kanal auf der Strecke zwischen Levensau und Rendsburg zahlreiche Heringseier an den Steinen und Pflanzen des Kanalufers entdeckt, wodurch die von ihm längst gehegte Vermutung, der Kanal sei ein Laichplatz für Heringe geworden, seine Bestätigung gefunden hat. Welchen Nutzen diese Thatsache für unsere Küstenfischerei haben wird, liegt auf der Hand, um so mehr, als der Kanal nicht beseitigt werden darf, so daß die Fische in ihrem Laichgeschäft durch nichts gestört werden.

Dresden. Die hiesige städtische Sparkasse hat in den letzten Jahren ganz enorme Kursverluste gehabt. Sie betrugen im Jahre 1896 rund 558 000 Mk., 1897 rund 203 000 Mk., und 1898 nicht weniger als 812 000 Mk., also mehr als anderthalb Millionen Mk. innerhalb dreier Jahre. Durch diese Verluste ist der Sonderreservefonds der Kasse auf 120 000 Mk. zusammengeschmolzen. Würde die städtische Sparkasse mit ihren Geldern die hier wie überall so notwendige Errichtung kleiner Wohnungen unterstützt haben, so hätte sie trotz einer solchen segensreichen gemeinnützigen Thätigkeit jedenfalls keine Verluste zu verzeichnen.

— Verhaftet wurde Freitag früh in einem Hause der Königstraße in der Neustadt der Kontorist Bernhard unter dem Verdacht, ein Attentat auf den Geldbriefträger geplant zu haben. Er hatte einen fingierten Geldbrief mit seiner Adresse am Donnerstag bei der Post aufgegeben und erwartete am Freitag den Geldbriefträger. Der Post war aber gleich ein Verdacht gekommen, und sie postierte Freitag früh Kriminalschutzleute in der Nähe des betreffenden Hauses, welche Bernhard festnahmen. In seiner Tasche fand man einen schweren, eisernen Gewichtsteil, mit welchem er, wie man vermutet, das Attentat hatte ausführen wollen.

Braunschweig. Ein aufregender Vorfall spielte sich dieser Tage auf der Leopoldstraße ab. Ein etwa 30 jähriger Mann war in einem vierstöckigen Hause daselbst bis zur obersten Etage hinaufgestiegen und hatte sich dort seines Paletots und Hutes entledigt. Dann kletterte er aus einem Dachfenster heraus, ging bis zum Rande des Daches und warf zunächst seine Taschenuhr auf die Straße hinab. Dann hängte er sich mit den Händen an die Dachrinne, rief den zahlreichen unten spielenden Kindern laut zu „Achtung, jetzt kommt etwas" und ließ sich dann auf das Pflaster herabfallen, wo er besinnungslos liegen blieb. Er hatte einen Armbruch, einen Beinbruch und schwere innere Verletzungen erlitten und mußte durch die Sanitätswache nach dem herzogl. Krankenhause gebracht werden. Hier ist er bald nach seiner Einlieferung seinen Verletzungen erlegen. Er hatte übrigens auch am Halse und an den Pulsadern Wunden, die den Schluß erlauben, daß er vor dem Sturze schon auf andere Weise versucht hatte, sich das Leben zu nehmen. Bemerkt sei noch, daß der Unglückliche bereits vor mehreren Wochen einen Selbstmordversuch begangen hat, indem er sich ins Wasser stürzte.

Stendal. Der wegen Verdachts des Raubmordes verhaftete Arbeiter Grogorzewski hat dem Untersuchungsrichter gestanden, den Arbeiter Witte aus Osterholz ermordet zu haben. Er erklärte, dem Witte von hinten ein Tuch über den Kopf geworfen zu haben, worauf er es zudrehte und so sein Opfer erdrosselte. Sodann habe er den Toten nach einem Baum geschleift und ihn an einem Ledergürtel aufgehängt, der Gürtel sei aber gerissen und so blieb die Leiche liegen. Grogorzewski ist ein berüchtigter Spitzbube; ihm werden alle in der letzten Zeit in der Hildenburger Gegend verübten Raubanfälle zugeschrieben. Seine mitverhaftete Frau ist an dem Mord unschuldig.

Rostock. Infolge Genusses von schlechtem Rindfleisch erkrankten etwa 100 Personen in Schwaan zum Teil schwer. Der Tierarzt und der Schlachthausdirektor sollen angeblich den Verkauf als sog. minderwertiges Fleisch zugelassen haben. Nach Bekanntwerden der Massenerkrankungen beschlagnahmte die Behörde den Restbestand des Fleisches. Nach weiteren Berichten rührte das gesundheitsschädliche Fleisch von zwei Kühen eines benachbarten Gutes her, die wegen eingetretenen Milchfiebers abgestochen werden mußten. Das Fleisch war von dem Tierarzt und Schlachthausdirektor als sogen. „minderwertiges" zum Verkauf zugelassen.

Kastel. Der Großvater des Besitzers vom hiesigen Bahnhofshotel Linke verstarb am Freitag im Alter von 104 Jahren. Der Verstorbene war bis zuletzt noch vollständig rüstig und nie in seinem Leben krank gewesen.

Camburg. Ein 80 jähriger Greis hat sich infolge schlechter Behandlung seitens seiner Angehörigen in der Saale ertränkt.

Memel. Bei einem Brande in einem hiesigen Kolonialwarengeschäft verbrannte der dreijährige Sohn des Geschäftsinhabers. Drei andere Personen wurden verletzt, eine davon tödlich.

Wien. Die Kommune Wien kaufte vom Stift Admont die Siebensee bei Wildalpen, um von dort eine neue Wasserleitung nach Wien zu führen, die 226 Kilometer lang sein und 30 bis 35 Millionen kosten wird.

Paris. Präsident Loubet, der im Gegensatz zu seinen Vorgängern wiederholt zu Fuß die Straßen von Paris durchstreift, geriet kürzlich in die Gefahr, überfahren zu werden. Der Präsident kreuzte während eines Spazierganges den Opernplatz, als das durchgehende Pferd eines Fiakers auf ihn zurafte und zwei Schritt von ihm zu Boden stürzte. Der Kutscher wurde auf das Straßenpflaster geschleudert, wo er bewusstlos liegen blieb. Präsident Loubet ordnete erst die Ueberführung des nur unerheblich verletzten Kutschers nach einem Krankenhause an, dann begab er sich ruhig zu Fuß in das Elysee zurück.

Madrid. Die Heuschreckenplage in Spanien nimmt zu. In der Provinz Alicante ist eine Eisenbahnstrecke auf 18 Kilometer mit einer dicken Schicht Heuschrecken bedeckt.

Barcelona. Im „Journal de Peuple" erzählt der Anarchist Charles Malato, daß der wirkliche Urheber des Dynamit-Attentats vom 6. Juni 1896 der Franzose Girau war, der kürzlich in Amerika gestorben ist. Das Attentat wurde bekanntlich während der Frohnleichnams-Prozession verübt; sieben Personen wurden sofort getötet, ebenso viele starben an ihren Verletzungen und außerdem wurden etwa dreißig Personen mehr oder weniger schwer verletzt. Etwa 400 Personen, Anarchisten, Sozialisten, Republikaner und Freidenker wurden als der That, der Mithilfe oder der Mitwissenschaft verdächtig, doch ohne daß man ihnen etwas bemessen konnte, auf Montjuich eingekerkert und auf grausame Weise gefoltert; schließlich wurden fünf hingerichtet, 20 in die afrikanischen Bagnos geschickt und über hundert aus dem Lande gejagt. Malato erzählt, er habe in London erfahren, Girau habe sich als den alleinigen Urheber der That bekannt; es sei ihm gelungen, nach Frankreich zu entkommen, von wo er nach London und nach Amerika ging. Aufgefordert, nach Barcelona zu gehen, um die unschuldig Verfolgten zu erlösen, habe er erwidert: „Das thue ich nicht, denn es handelt sich um eine Verfolgung, nicht um einen Prozeß. Ich wäre ein Märtyrer mehr und würde die anderen doch nicht retten." Aber auch eine öffentliche Erklärung aus dem sicheren London gab er nicht ab, und diese hätte den Unschuldigen doch wohl etwas genützt.

Odessa. Infolge der antisemitischen Unruhen wurde über die Stadt der Belagerungszustand verhängt. Die Volksmenge hat zahlreiche hiesige Geschäfte geplündert. Bei einem Angriff der Kavallerie gegen dieselbe wurden unter letzterem zahlreiche Personen verwundet. Außerdem haben in dem benachbarten Nikolajew mehrere Tage lang ernste antisemitische Unruhen stattgefunden, bei denen einige Personen getötet wurden.

New York. Während in Deutschland der Winter noch immer nicht sein Ende erreicht hat und die Frühlingsstürme immer neue Kälte bringen, hat man niemals in der Stadt New York solch einen heißen Maitag erlebt, wie den 1. Mai. Auf dem Bürgersteige betrug die Wärme 90 Grad Fahrenheit, und die Aerzte mußten mehrere Fälle von Sonnenstich behandeln. Im Kreise Helena in Montana aber herrschte gleichzeitig ein heftiger Schneesturm. Dort herrschte gleichzeitig eine Kälte von mehr als 20 Grad Celsius.

Gerichtshalle.

Konitz. Weil er nicht Soldat werden wollte, hackte sich der Knecht Donath in Friedrichsberg mit einem Beil den Zeigefinger der rechten Hand ab. Die hiesige Strafkammer verurteilte ihn dafür zu 1 Jahr Gefängnis.

Paris. Ein Student und ein Versicherungs-Inspektor pflegten am gleichen Tische zu speisen. Der Student war schon zweimal im Examen durchgefallen; jetzt wollte er den dritten Versuch machen. Er klagte dem Tischgenossen seine Not und dieser sagte: „Dieses Examen habe ich schon vor acht Jahren bestanden. Kleinigkeit! Ich will die Sache gern für Sie übernehmen." — Ein Mann, ein Wort. Am nächsten Tage stellte der Ersatzmann sich der Prüfungskommission, unterschrieb sich mit dem Namen seines Freundes — und fiel glänzend durch. Inzwischen hatte aber sein schöner und für einen zwanzigjährigen Studenten ungewöhnlich starker Bart die Aufmerksamkeit der Examinatoren erregt. Neugierig, wie diese Menschenklasse nun einmal ist, ließen sie ihren Fragen aus den Pandekten solche nach der Persönlichkeit des Prüflings folgen, und hier gab dieser prompte und richtige Antwort. Eine Klage wegen Urkundenfälschung war die Folge, und schon drohte den beiden guten Freunden langjährige Zwangsarbeit. Aber die Geschworenen an der Seine sind milde Männer. Angesichts der bewiesenen Freundestreue sprachen sie den echten wie den falschen Studenten frei. So geschehen am 25. April 1899 zu Paris."

Aus der Woche.

Der Wonnemond hat seinem Namen bisher noch wenig Ehre zu machen versucht, wenngleich sein milder und verschönlicher Einfluß auf die große Politik unverkennbar ist. Allüberall bläst man jetzt Friedenssfanfaren und setzt sich dadurch in Stimmung für die demnächst beginnende Abrüstungskonferenz. Anderseits aber ist man vorsichtig und bringt noch schnell unter Dach und Fach, was sich noch zur besseren Ausrüstung der heimischen Wehrkraft thun läßt. Oesterreich, Schweden, Norwegen, Spanien bereiten sich dafür auf große Geldausgaben vor und ein frischer deutscher Landsturmer fordert zum Bau von 40 Schlachtschiffen auf, die in drei Jahren vom Stapel laufen sollten, damit sich solche Sachen, wie auf Samoa nicht wiederholen. Die Geschichte hat nur insofern einen Haken, als ihre Durchführung weit über eine Milliarde Mark kosten würde und mehr würden auch die Arbeiten kaum kosten, für welche uns der französische Astronom Mercier durch eine Broschüre begeistern möchte, nämlich daß wir Erdbewohner uns durch starke Lichtreflexe mit den zweifellos in ihrer Kultur und Entwickelung schon weit mehr vorgeschrittenen Marsbewohnern in Rapport setzen sollen. Eine ältere Dame hat zu diesem Zweck schon vor mehreren Jahren 100 000 Frank gespendet, aber mit dieser bescheidenen Summe kann man eben keine Lichter aufstecken, die hell genug wären, um von den Marsbewohnern wahrgenommen werden zu können. Im übrigen wartet Herr Kirscher noch immer auf seine Bestätigung zum Oberbürgermeister von Berlin, der Kirchhof der Märzgefallenen auf eine Umfassungsmauer und ein Portal und der Reichstag auf die Vorlage zum Schutze Arbeitswilliger. In Oesterreich warten die Deutschen immer noch auf Aufhebung der Sprachenverordnung und die Entlassung Thuns,

Durch Leiden zum Glück.

13] Erzählung aus dem Leben v. Oskar Merres.

(Fortsetzung.)

„Ich werde bald glücklich sein, lieber Andreas, recht bald! ich weiß, daß ich meinen Schmerz nicht mehr lange tragen werde; dann kommt die Ruhe, wenn das Herz still steht."

Die Kranke wurde von Tag zu Tag schwächer, und trauernd mußte Andreas ihr Ende nahen sehen. Als die Aerzte das schwache Leben nur noch nach Stunden berechneten, da hauchte Trude noch einmal den leisen Wunsch, Marie sehen zu wollen.

Unverzüglich machte sich der Alte dahin auf, den früheren abweisenden Empfang nicht bedenkend, der ihm von Jänsch geworden war.

Er traf Frau Marie auch anwesend, und sie brach in lautes heftiges Schluchzen bei des Alten Mitteilung aus. Ihr Trudchen sollte im Sterben liegen, und sie sollte nicht zu ihm?

Vorwurfsvoll blickte sie ihren hartherzigen Mann an, doch auch dieser war tief ergriffen. Er schaute seine Frau nicht an, und ging dann plötzlich hinaus, ohne ihr die bestimmte Erlaubnis zu einem Besuch der Sterbenden gegeben zu haben.

Doch wie der treue Andras noch unschlüssig dastand, ob er wirklich wieder allein zu seinem armen Mamselchen zurückkehren müsse, trat Jänsch wieder zum Ausgehen angekleidet herein und wandte sich zu seiner Frau:

„Ich will erst einen kurzen Gang machen, Marie, — bleibe zu Haus, bis ich wieder komme!"

„Was haben wir nun an dem Glück, das mein Mann jetzt bei seiner Arbeit hat," meinte Frau Marie, als Jänsch gegangen, und das Großmütterchen nickte traurig dazu.

Andreas mit seiner brennenden Ungeduld hatte sich wieder gesetzt und berichtete ausführlich, was er über Trudens Unbescholtenheit sagen konnte.

Frau Marie war zum ersten Mal gegen ihren Mann offen empört; sie verwünschte dessen Hartherzigkeit, und war nahe daran, ihm ungehorsam zu werden und seine Zurückkunft nicht abzuwarten.

Großmütterchen bemühte sich, sie zu beruhigen. Ihr ahnte etwas, warum Jänsch selbst so plötzlich weggegangen.

Da trat dieser wieder eilig ein, und Frau Marie sah ihn ganz erstaunt an, denn so bewegt hatte sie den nüchternen Mann noch nie gesehen.

„Ziehe dich schnell an, Marie, und geh', schnell, wenn du sie noch sprechen willst!"

Diese sprche laut auf, und während sie nach dem ersten besten Ueberwurf griff und ihn anlegte, jammerte sie dazwischen: „Du warst bei ihr, und sie ist unschuldig, und sie wird sterben!"

Jänsch nickte nur, und schaute seiner davonstürmenden Frau stumm nach. „Das arme Mädchen ist wirklich unschuldig, ich glaube es jetzt!" sagte er zu dem Großmütterchen, das die welken Hände gefaltet hatte und ihre Lippen wie im Gebet bewegte.

Der alte Andreas hatte Mühe, der eilenden Frau bis zur nächsten Droschke zu folgen, doch seine Augen glänzten von einem stillen Glück, daß nun wenigstens der letzte Wunsch seines Lieblings erfüllt werden sollte.

„Da bin ich," weinte Marie, und sank an dem Schmerzenslager Trudens nieder.

Deren Antlitz überzog ein himmlisches Lächeln. „Nicht da unten, nicht da, — setze dich auf mein Bett und lege meinen Kopf an deine Brust, daß mich deine Arme noch einmal lebend umfangen!"

Und als Marie unter hervorstürzenden Thränen ihren Wunsch erfüllte, da schmiegte sich Trude eng an sie und flüsterte:

„Marie, dir sage ich nicht, daß ich schuldlos bin, — du hast mich zu lieb gehabt, um Schlechtes von mir zu glauben. Dein Mann hat mir alles gesagt, ich habe ihm vergeben. Und wenn Fritz wiederkommt, wirst du ihm sagen, daß ich schuldlos bin, und daß ich ihn bis zur letzten Stunde treu geliebt; daß ich ihm nicht gezürnt, weil er dem Scheine geglaubt, — daß mein letzter Seufzer ein Gebet für ihn, für euch alle!"

„O mein Gott, mein Gott!" jammerte Frau Marie, indem sie die in kaltem Schweiß gebadete Stirn Trudens mit Küssen bedeckte, — „du sollst uns ja nicht sterben, — wir haben dich ja alle so lieb!"

Trude sah die geliebte Freundin mit klarem innigen Blick an. „Sei ruhig, liebe Marie, — ein höherer Wille ruft mich hinweg, und ich scheide gern. Es wird mir leichter werden, da ich noch einmal in deinem Arm geruht."

Das Sprechen mußte die Kranke sehr aufgeregt haben. Ihre müden Augen schlossen sich, der Kopf glitt seitwärts und der Atem wurde immer schwächer.

Frau Marie schrie laut auf, und man mußte sie aus dem Zimmer entfernen.

Der alte Andreas sank stumm vor dem Bett nieder, ergriff die kalte Hand der Verscheidenden und seine Thränen perlten darauf.

12.

Ein halbes Jahr war nach dem Tode Heimburgs verflossen, als Frieda die Frau des Barons von Lilienfeld wurde.

Das Gespräch der Gesellschaft mißachtend, fanktionierte sie damit nur die unbesiegbare Zuneigung, welche sie zu dem Manne mit der verführerischen Außenseite schon so lange gehegt. Sie liebte ihn glühend und glaubte an seine gleiche Liebe.

Der Baron war wohl Sidonie treulos geworden und hatte den aufrichtigen Verehrer der viel jüngeren und schöneren Frieda mit beinahe selbst geglaubter Aufrichtigkeit gespielt. Wenn er sich nun im Besitz der so eifrig umworbenen Frau glücklich fühlte, so hatte er neben der Sponheit derselben noch einen weiteren gewichtigen Beweggrund dazu. Ihn hatte das nach seiner Berechnung sehr große Vermögen Friedas gelockt, mit welchem er hoffte, aus seinen endlosen Geldverlegenheiten herauszukommen und sorgenlos seiner maßlosen Verschwendung weiter leben zu können.

Aber diesmal war die Sachlage eine ganz andere, als bei Friedas erster Verheiratung. Hatte damals Herr von Heimburg den wirklichen Stand seiner Vermögensverhältnisse verborgen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990510-17/fragment/page=0002

die Franzosen warten noch immer auf eine Entscheidung im Dreyfusprozeß und die Amerikaner auf die Unterwerfung der Filipinos. In Italien hat das Ministerium Pelloux zurücktreten müssen, weil italienische Marinesoldaten zwar in der Sammuubucht gelandet sind, diese aber nicht besetzt, sondern daselbst nur Austern gefischt haben. Die rumänischen Kammern sind aufgelöst worden und der tolle Wirbeltanz des Wahlkampfes kann im alten Hospodarenlande davon neuem beginnen. Argentinien will Patagonien kolonisieren und den Feuerländern das Menschenfressen abgewöhnen, welches ihnen von früheren Reisenden — angedichtet worden ist. Die „hohe Kommission" muß dieser Tage in Samoa eintreffen und die deutschen Interessen werden dann dort aufs beste gewahrt sein, besonders da noch ein nordamerikanisches Kanonenboot nach Apia beordert worden ist. — Zwei vielgenannte Männer wurden in dieser Woche aus dieser Zeitlichkeit abgerufen: Ludwig Büchner, der jedergewandte Verfasser von „Kraft und Stoff", welches Werk die Arbeiten Darwins, Vogts und Häckels ins Volk tragen sollte, um den Fluch der Lächerlichkeit von der „Affentheorie" zu nehmen — und Eduard v. Simson, dem es in seinem Leben zweimal beschieden war, preußischen Königen die deutsche Kaiserkrone anzutragen. Wenn man Bismarck das Schwungrad des neuen Deutschland nennen darf, so war Simson der Treibriemen! — Sonst hat nur die Woche den Prozeß gegen den „Massenmörder" Herrmann in Breslau gebracht, der zu 15 Jahr Zuchthaus verurteilt wurde und den Prozeß gegen den Barbier Busse in Charlottenburg, der eine Kellnerin erwürgt hatte und diese That mit lebenslänglichem Zuchthause zu büßen hat. Auch vernahm man, daß der Scharfrichter Reindel das Schwert der Gerechtigkeit seinem Sohn überlassen hat, der bereits in Halle Gelegenheit hatte, seine Geeignetheit nachzuweisen. In New York hat auch wieder eine Hinrichtung mittels Elektrizität stattgefunden, welche Naturkraft sich immer mehr zu einem „Mädchen für alles" herausbildet. Uebrigens ist die letzte Tötung dieser Art ganz glatt von statten gegangen, so daß sich auch hier wieder die Wahrheit des Spruches zeigt: Uebung macht den Meister! Drwd.

Der Geschäftskreis der Waisenräte

wird in dem vom 1. Januar 1900 ab geltenden neuen Vormundschaftsrecht bedeutend erweitert. Nach der jetzigen preußischen Vormundschafts-Ordnung vom 5. Juli 1875 hat der Waisenrat die Aufsicht über das persönliche Wohl des Mündels und über dessen Erziehung zu führen, insbesondere Mängel oder Pflichtwidrigkeiten, die er bei der körperlichen oder sittlichen Erziehung des Mündels wahrnimmt, anzuzeigen, auch auf Erfordern über die Person des Mündels Auskunft zu erteilen. Er hat ferner die geeigneten Personen als Vormund oder Gegenvormund vorzuschlagen. Diese Pflichten bleiben ihm auch nach dem neuen Recht, indem dasselbe noch präziser bestimmt, daß der Waisenrat in Unterstützung des Vormundschaftsgerichts darüber zu „wachen" hat, daß die Vormünder für die Person des Mündels, insbesondere für ihre Erziehung und körperliche Pflege „pflichtmäßig" Sorge tragen. Außerdem legt ihm aber das neue Recht auch die Pflicht auf, wenn er von einer Gefährdung des Vermögens des Mündels Kenntnis erlangt, dem Vormundschaftsgericht Anzeige zu machen. Der Zweck dieser Vorsicht ist nach den Motiven, zu verhindern, daß der Waisenrat die zu seiner Kenntnis gelangten Mißstände der Verwaltung des Mündel-Vermögens unbeachtet läßt. Es ist ihm zwar jetzt auch unbenommen, eine solche Gefährdung des Vermögens, insbesondere durch strafbare Handlungen des Vormundes, zur Anzeige zu bringen, mancher scheut aber die Rolle des Privat-Denunzianten wegen ihrer Gehässigkeit. Mit Erhebung dieser Anzeige zur Amtspflicht fällt dieser Charakter fort. Eine Einmischung in die Vermögensverwaltung des Vormundes steht dem Waisenrat nicht zu. Ueberhaupt stehen ihm, auch bei der Ueberwachung der persönlichen Verhältnisse, namentlich der Erziehung des Mündels, keine Zwangsmittel zu. Er kann nur durch seine Stellung in der Gemeinde und sein persönliches Ansehen auf den Vormund wirken und durch Mahnungen und Vorstellungen seinen Anordnungen Geltung verschaffen. Er kann sich nur an das Vormundschaftsgericht wenden, wenn seine Bemühungen ohne Erfolg bleiben. Der Waisenrat ist aber auch dem Gericht nicht untergeordnet, also auch nicht der Aufsichtsgewalt des Gerichts unterworfen. Das Amt ist ein unbesoldetes Gemeindeamt und als solches dem Gericht beigeordnet, sein Hilfsorgan. Das Bürgerliche Gesetzbuch hat keine besondere privatrechtliche Verantwortlichkeit des Gemeindewaisenrates wegen Verletzung seiner Amtspflichten dem Mündel gegenüber aufgestellt, wie sie der Vormundschaftsrichter nach § 1848 B. G.-B. hat, da eine solche leicht von der Uebernahme des Amtes abschrecken könnte, so daß es bei den allgemeinen Vorschriften über den Schadenersatz aus unerlaubten Handlungen bewendet. — Eine Aufsicht des Waisenrates über die in väterlicher Gewalt befindlichen Kinder findet nach dem gegenwärtigen Recht nur in betreff verwahrloster, in Zwangserziehung untergebrachter statt. (Preuß. Gesetz vom 13. März 1878.) Nach neuem Recht ist allgemein bestimmt, daß der Gemeinde-Waisenrat dem Vormundschaftsgericht Anzeige zu machen hat, wenn ein Fall zu seiner Kenntnis gelangt, in welchem das Vormundschaftsgericht zum Einschreiten gegen die Eltern wegen Verletzung der für sie aus der elterlichen Gewalt folgenden Pflichten ihren Kindern gegenüber berufen ist. Solche Fälle sind im Gesetzbuch mehrfach aufgestellt, so daß sich der Gemeinde-Waisenrat mit den bezüglichen Vorschriften genau vertraut machen muß. Die Aufzählung der einzelnen Fälle würde zu weit führen, sie betreffen insbesondere die Gefährdung des persönlichen Wohls der Kinder sowie ihres Vermögens und die Einschränkungen, welchen die Eltern in der Verwaltung des letzteren insofern unterliegen, als sie zu gewissen Rechtshandlungen der Genehmigung des Vormundschaftsgerichts bedürfen.

Der koloniale Truppenersatz.

Die Frage der Ergänzung und Erhaltung der Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika ist neuerdings zur Erörterung gekommen, nachdem die Anwerbung von Sudanesen in Aegypten nicht mehr zugestanden wird. Aehnliche Erfahrungen hat man auch in anderen Kolonien gemacht; nämlich der Congostaat hat in seinen Anfängen die nötigen Mannschaften in anderen Gebieten angeworben, z. B. aus dem Bereiche des Sultanates Sansibar unter den Snaheli und im englischen Westafrika. Nach und nach wurden aber diese Gebiete für fremde Rekrutierung geschlossen und der Congostaat hat seine Truppen aus einheimischen Stämmen ergänzt, die sich zum Teil für den Militärdienst recht brauchbar erwiesen haben. Auch in Deutsch-Ostafrika gibt es kriegerische Stämme, die zu tüchtigen Soldaten ausgebildet werden können und deren Heranziehung zur Schutztruppe zu empfehlen ist.

Aehnlich liegen die Dinge auch in den anderen Schutzgebieten. Die Schutztruppe in Kamerun soll um 100 Mann verstärkt werden, dazu wird man sich Leute im südlichen Teile, dem sogenannten Batangalande suchen müssen. Doch bietet sich dort vielleicht ein Soldatenmaterial, welches den Sudanesen gleich kommt. Die Haussa, welche den größten Teil des westlichen Sudan einnehmen und in einem unaufhaltsamen Vorrücken nach Süden und Südosten begriffen sind, haben fast die gleichen Eigenschaften wie die Sudanesen; in den englischen Besitzungen des mittleren Westafrika sind sämtliche Truppen aus Haussa gebildet. Von deutscher Seite könnten wohl solche Leute auch herangezogen werden, zumal die Haussa schon stark in Adamaua eingedrungen sind und leicht von uns zu erreichen wären.

Auch in Neu-Guinea soll die bewaffnete Mannschaft stark vermehrt werden, man hat aber dort wohl nur die Bildung einer Polizeitruppe im Auge, ohne eine eigentliche Schutztruppe zu bilden. Auch dort wird man Leute aus dem Schutzgebiete selbst nehmen und solche auf dem Bismarck-Archipel und von den Salomons-Inseln holen. Zu den letzteren haben die früheren Beamten dort schon vielfach Vertrauen gewonnen.

Aus Böhmen.

Von einem Deutschen, der jüngst einen großen Teil Böhmens durchreist und sich in einer Reihe von Städten aufgehalten hat, wird folgende Schilderung entworfen: Wer Prag, die Hauptstadt des Königreichs Böhmens, seit mehreren Jahren nicht gesehen hat, muß fast starr werden vor Erstaunen über die Wandlungen, die sich in dem äußeren Gepräge der altberühmten Moldaustadt vollzogen haben. Einst eine deutsche Stadt, in der vor mehr als 500 Jahren die erste deutsche Universität gegründet wurde, die Vorkämpferin für die Verbreitung der deutschen Kultur, der Böhmen ausschließlich seine hohe Leistungsfähigkeit in Industrie und Handel verdankt — diese Hochburg des Deutschtums ist jetzt die Tschechenhauptstadt geworden, in der die Deutschen nur ein geduldetes, fast heimliches Dasein führen. Von den Straßenschildern, von den Pferdebahnschildern sind durchgehends die deutschen Namen verschwunden, so daß es einem Fremden geradezu unmöglich ist, sich zurecht zu finden. Selbst an den Instituten der deutschen Universität geht die tschechische Namensbezeichnung der deutschen voraus! Die Kaufleute haben auf ihren Schildern, die früher in beiden Sprachen abgefaßt waren, die deutsche Bezeichnung wegstreichen oder überkleben lassen bezw. lassen müssen. Am verblüffendsten wirkte auf mich die Veränderung der Namensbezeichnungen auf dem Ausflugsturm der Petrinwarte auf dem Lorenzberg; dort hat man sämtlichen deutschen Bergen, die in der Ferne sichtbar sind, tschechische Namen gegeben und sich dabei vielfach gezwungen gesehen, ganz neue Namen zu bilden, da die Sprache der Tschechen entsprechende Worte noch nicht besaß. So hat man das Wort „Schneekoppe" überstrichen und an dessen Stelle „Sneska" gesetzt. Aehnlichen neuen, künstlichen Wortbildungen, welche die Not geboren hat, begegnet man jetzt in Prag sehr häufig. Während der Wenzelsplatz in seinen Geschäften und Passanten ein streng tschechisches Gepräge trägt, sieht man allenfalls noch auf dem „Graben" die Reste einstiger deutscher Herrschaft. Auf den Straßen hört man sehr, sehr selten deutsch sprechen, und redet man jemand deutsch an, um eine Auskunft zu erhalten, so darf man zehn gegen eins wetten, gar keine Antwort zu bekommen, oder ein Schimpfwort zu hören, das man zum Glück nicht versteht. Selbst die Wachleute, Pferdebahnschaffner u. dergl. verweigern vielfach hartnäckig jeden Bescheid. In ein tschechisches Restaurant zu gehen, wagen selbst die deutschen Einwohner Prags nicht, welche die Sprache ihrer Landesfeinde beherrschen. Ihr Stellbichein wie auch das der Fremden ist deshalb das vortreffliche „Deutsche Haus" am Graben. Der Mut der deutschen Studenten, die sich in ihren alten Tschechen kennlichen Farben auf die Straße hinauswagen, kann nicht hoch genug anerkannt werden! Sie sind dort die Repräsentanten des Deutschtums, auf die sich in erster Reihe der Haß der jetzigen Landesherren richtet. Wenigstens zur Zeit in der Stadt Ruhe herrscht, so ist es doch allgemeine Ueberzeugung, daß das Feuer unter der Asche der vorjährigen Tumulte noch langsam fortglimmt.

Der Haß des Volkes richtet sich hauptsächlich gerade gegen die Stätten, von denen die Kultur des Landes ausgegangen ist. Wenn die Deutschen jetzt auch sein wie ein Mann zusammenhalten und notgedrungen ihr ganzes Denken und Thun in der Sorge um ihre Zukunft erschöpfen, so wird doch allseitig die Aussicht auf eine Besserung der Verhältnisse für gering gehalten. Trotzdem die Zahl der Deutschen absolut betrachtet, gar nicht gering ist, müssen sie doch der Uebermacht erliegen, weil die Tschechen jetzt überall eindringen, wo man sie früher überhaupt nicht kannte. Denn billiger als deutsches Arbeits- und Dienstpersonal, dessen als deutsches Arbeits- und Dienstpersonal, dessen Lebensansprüche größer sind, strömen die Tschechen in Menge jetzt in alle deutschen Städte Böhmens, wo sie auch bei Deutschen sofort Beschäftigung finden, und haben sich z. B. in Teplitz schon so vermehrt, daß sie dort bei den nächsten Gemeindewahlen sicherlich die Majorität haben werden. So vollzieht sich der Tschechifierungs-Prozeß mit unheimlicher Stetigkeit.

Zur Andree-Frage

schreibt man aus Petersburg: Aus Sibirien kommen zu uns merkwürdige Nachrichten herüber. Die dortigen Administrativbehörden haben zwar offiziell erklärt, daß die von dem Jäger Lialin in Umlauf gesetzten Mitteilungen der Tungusen über das Auffinden eines merkwürdigen Gebäudes und dreier fremdländisch gekleideter Leichname, in denen man Andree und seine Gefährten vermutet, phantastische Lügen seien, aber selbst die intelligentesten Sibirier sind überzeugt, daß diese Erzählungen auf Wahrheit beruhen und die Lösung dieses „Dramas in den Lüften" bereits geschieht. Unglaublich erscheint sich nur die Obrigkeit. So ganz unbegreiflich ist dies nicht. Die von verschiedenen Amtspersonen befragten Tungusen wollen plötzlich nichts wissen, erklären, nie etwas gesagt zu haben, und so ist der Ariadnefaden im Labyrinth scheinbar abgerissen, und alles bleibt dunkel wie zuvor. Aber genaue Kenner der sibirischen Verhältnisse warnen davor, sich durch diese plötzliche „Unwissenheit" der Eingeborenen täuschen zu lassen. Diese fast noch ganz wilden Leute des hohen Nordens gerieten jedesmal in eine panische Furcht, wenn sich irgend eine obrigkeitliche Person nach ihren Tundren aufmacht und stieben nach allen Windrichtungen auseinander. Beispiele genug für ein solches Verhalten sind vorhanden. So berichtet z. B. 1847 ein wissenschaftlicher Forscher von der Auffindung eines Mammuth auf der Ja-mala-Halbinsel und machte die Samojeden namhaft, welche ihm diese Meldung überbracht hatten. Die Behörden aber waren nicht einmal im stande, diese Samojeden ausfindig zu machen. Dieselben waren irgendwo in der weiten Tundra spurlos verschwunden. Beachtung verdient es jedenfalls, daß selbst die Tomsker Universität, welche ja doch mit den örtlichen Verhältnissen im allgemeinen vertraut sein muß, den Gerüchten soweit glaubt, daß sie trotz ihrer beschränkten Mittel eine Expedition von drei Professoren ausrüstet, welche die Gegend zwischen den Flüssen Podkamennaja, Angara und Tunguskaja absuchen soll. Auch in der Stadt Jenisseisk sammelt eine Gruppe von intelligenten Einwohnern die Mittel zur Ausrüstung einer Expedition und sucht vor allem wieder die durch die obrigkeitlichen Befragungen eingeschüchterten Tungusen zum Reden zu bringen. Die sibirische Presse bringt jetzt auch wieder nachdrücklich in Erinnerung, daß schon der politische Verbrecher Gempel vor etwa zwei Jahren den Ballon über dem Dorfe Anzieroma in der Richtung des Oberlaufes des Pitsluffes dahinfliegen gesehen haben will. Man könne auch hieraus entnehmen, daß die Tungusen sich nichts ausgedacht hätten, sondern nur die Wahrheit berichteten. Die örtlichen Verhältnisse machen es wahrscheinlich, daß, selbst wenn die kühnen Reisenden vor zwei Jahren ihren Untergang gefunden haben, ihre Leichname sich in der strengen Witterung und unter dem Schneeschutz konserviert haben. Es ist nicht einmal gut, daran zu denken, daß Wölfe und andere wilde Tiere dieselben verzehrt haben, da diese Bestien in jenen Gebieten reichliche Nahrung finden. Expeditionen sind daher in jedem Falle aussichtsvoll und eine Ehrenpflicht der gebildeten Gesellschaft Sibiriens, welche sich derselben auch nicht zu entziehen gedenkt.

Buntes Allerlei.

Eine seltene Himmelserscheinung. Der Astronom der Rigaer Sternwarte, Staatsrat Schweder, berichtet, daß er eine Sternschnuppe sah, die zunächst von mäßiger Helle, sehr rasch an Lichtkraft zunahm. Binnen wenigen Sekunden bot sie die Erscheinung einer mächtigen Feuerkugel, welche den ganzen Himmel so intensiv beleuchtete, daß die Gegenstände im Freien einen tiefen Schatten warfen und die Leute überrascht aus den Wohnungen eilten. Diese Erscheinung ist in Livland, Estland, Kurland und Finnland beobachtet worden.

Verl. u. Druck v. Arendt, Berlin

und seine junge Frau in dem falschen Glauben gelassen, daß er selbst gut situiert sei, so daß die Enttäuschung Friedas erst nach der Hochzeit erfolgte, so war diesmal diese die Täuschende, indem sie den ihr als großen Verschwender und ruinierten Lebemann genügend bekannten Baron in dem ebenso falschen Glauben ließ, daß ihr einstiges großes Vermögen noch in keiner Weise dezimiert sei.

Er hatte ihr ja gleich zuerst eingestanden, daß er sich einst in der äußersten Notlage entschlossen hatte, um die verblühte Sidonie zu werben, um deren Vermögen zu erlangen. Sie wußte auch, daß sie jetzt noch bedeutende Schulden für ihn zu bezahlen haben würde, und daß er immer weiter kolossale Summen verbrauchte, über deren Höhe er nachträglich oft selbst staunte.

Mochte sie nun jetzt grundsätzlich weniger offen oder über den gegenwärtigen Stand selbst nicht ganz klar sein, — sie ließ eben den Mann, welcher ihre ganzen Sinne gefangen hatte, in dem trügerischen Glauben, daß der sie umgebende Glanz noch auf reeller Basis ruhe.

Dieser Irrtum führte den im Verschwenden unverwüstlichen Baron zu immer größeren Extravaganzen. Hätte ihm Frieda die wahre Lage ihrer bereits derangierten Vermögensverhältnisse eingestanden, so wäre für den nicht ganz kopflosen Lebemann vielleicht noch rechtzeitig ein Halt möglich gewesen. So aber trieb gerade Friedas Täuschung beide in den nur zu gewissen Untergang hinein.

Benno hatte einen Agenten gefunden, der ihm bereitwilligst größere Summen vorschoß und nur die Vorsicht gebrauchte, die Schuldverschreibungen auch von Frieda mit unterzeichnen zu lassen. Dies wiederholte sich so oft, bis der ganze frühere Besitz der einstmals reichen Frau derselben nur dem Namen nach gehörte.

Der bisherige Geldgeber des Barons machte ein verlegenes Gesicht und wies ihn an einen andern, welcher von neuem gefällig war.

So verging die Zeit und mit ihr ein großer Teil des Glanzes, welcher das einst so gastfreie und prachtentfaltende Haus umkleidet hatte. Reitpferde und Wagen wurden abgeschafft, die großen Gesellschaftsabende wurden immer seltener.

Dann enthüllte sich die leichtsinnige Täuschung, die Frieda ihrem zweiten Gatten bereitet hatte. Baron Benno begann zu begreifen, daß er ein bereits zerrüttetes Vermögen geheiratet hatte.

Zu spät kam die Erkenntnis der zwingenden Notwendigkeit, die beiderseitigen Ausgaben bedeutend einschränken zu müssen.

Frieda bat und weinte, Benno lachte dazu. Vieles Rechnen langweilte ihn; er hielt sich jetzt noch weniger zu Haus auf, und verbrachte seine Zeit unter gleichfalls lustigen Freunden, die in der Wahl ihrer Existenzmittel wenig schwerfällig waren.

Nunmehr glaubte die im Hauswesen allmächtig gewordene Tante Friederike einschreiten zu müssen. Sie wollte ihre Autorität auch über den Baron geltend machen, traf aber damit auf unerwarteten Widerstand. Und als sie ihm dann vorwarf, daß er eigentlich ein Bettler gewesen, ehe er Frieda geheiratet, da wurde der Lachende ernst, und verbat sich dergleichen Scherze, wenn sie nicht wünschen solle, sofort das Haus zu verlassen.

Dahin kam es auch schließlich. Die über eine derartige Drohung höchst empörte streitsüchtige Dame trotzte auf ihre Gewalt und spornte auch Frieda zu einem entschiedenen Auftreten an.

Die zänkische Tante, deren Wille so lange im Hause geherrscht, unterlag in diesem Kampf. Alt und hinfällig, mußte sie jetzt hinaus, ohne eigene Mittel, nur auf etwaige Unterstützungen Friedas angewiesen.

Und einige Zeit später brach die ganze Herrlichkeit des einst so sicher fundierten Bendheimschen Hauses zusammen. Der entschlafene Gründer desselben hatte ein ganzes Menschenleben zu seiner Aufrichtung gebraucht; seine Nachfolger zerstörten es in wenigen flüchtigen Jahren.

Der Mangel begann in den einst so gastfreien Räumen zu herrschen, — jeder Kredit für fernere planlose Existenz war erloschen.

Der ärgste Schlag trat jetzt die so endlos leichtsinnige Frieda. Benno war wohl seit einiger Zeit verstört und wortkarg gewesen, aber sie liebte den gleichgesinnten Verschwender noch und nun sollte er doch ihre einzige Stücke sein.

Er war öfters schon des Nachts nicht nach Haus gekommen, seit einigen Tagen blieb er ganz aus, und statt seiner kamen Kriminalbeamte, ihn zu suchen.

Frieda sank in Ohnmacht; am nächsten Tage stand in den gelesensten Tagesblättern ein Steckbrief nach dem flüchtigen Baron Benno von Lilienfeld.

Er wurde wegen Wechselfälschung verfolgt. Jener Mann, an welchen ihn sein früherer Agent gewiesen, hatte den gedankenlosen Verschwender auf diesen Abweg geleitet.

Die nächste Folge dieses Skandals war, daß sich mit einem Schlage alle Gläubiger des ruinierten Hauses meldeten, und Frieda erstarrte vor der ungeheuren Menge dieser Verpflichtungen.

Allen Gläubigern voran aber stand Sidonie von Heimburg, die durch Frieda so tief beleidigte frühere Verlobte des jetzt flüchtigen Barons.

Friedas sämtliches bewegliches und unbewegliches Eigentum war ihr in erster Reihe verschrieben; durch den Agenten, welcher Benno anscheinend so bereitwillig gedient, hatte sie sämtliche Schuldverschreibungen an sich gebracht.

Das prächtige Gebäude, in dem der alte Bendheim in dem sicheren Glauben entschlafen war, seinem einzigen Kinde die schönste Zukunft sicher gestellt zu haben, wurde subhastiert.

Die einst so übermütige Friede wankte aus diesen Prunkgemächern hinaus, den Zeugen der rasendsten Verschwendung, von allen verlassen, welche früher mit ihr geschwelgt hatten. Der Hammer des Auktionators bestimmte über die kostbaren Mobilien und allem übrigen Schimmer des zerstörten Reichtums.

Sidonie saß mit ihrem Agenten an einem Fenster des großen Gesellschaftssaales, wo von Pause zu Pause die schrecklichen Hammerschläge ertönten. Mit einer unsäglichen Freude der befriedigten Rache lauschte sie diesen Hammerschlägen, sah sie den rücksichtslos lärmenden Haufen der Trödler, und wie sie Stück für Stück hinausschleppten, — sie war befriedigt.

2⊕ 13 (Schluß folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990510-17/fragment/page=0003

Himmelfahrtsfest.

Es wird wohl wenig Menschen geben, die keine Lebensziele, keine Lebensideale haben. Es fragt sich nur, wo diese Ideale gesucht und gefunden werden. Viel kommt dabei auf die Grundrichtung des Innenlebens an, auf den Zug der beherrschenden Gedankenwelt. Unser natürliches Schwergewicht ist die Erde, aber über uns wölbt sich der Himmel. Der Schauplatz menschlichen Schaffens und Wirkens ist die Erde, aber herein in dies Erdenwirken ragen übersinnliche, überirdische Kräfte. Durch das Wirken und Schaffen der Menschen hindurch geht bewußt und unbewußt das Streben, jene übersinnlichen Kräfte zu fassen, zu begreifen, in den Dienst zu stellen. Es ist ein „Gott suchen". Wer Gott gefunden hat, der hat die Welt begriffen. Die Welt begreifen und doch Gott nicht finden wollen — das ist der größte Widerspruch, in den sich die Gottesleugner setzen.

Den Weg zu Gott zeigt uns das Himmelfahrtsfest. Der Eingang des Auferstandenen in das Allerheiligste, den Himmel, bezeugt uns, daß der Himmel kein leerer Raum ist, sondern die Wohnstätte des allgütigen und allgewaltigen Gottes, die nun jedem offen steht, der sie sucht durch Jesum Christum. Wer immer vorwärts strebt und immer höher zu kommen trachtet, soll es ihm nicht gehen wie einst dem Ikarus mit seinen wächernen Flügeln, so halte er sich fest an den, der als der verklärte Menschensohn des Himmels Raum durchmessen und nun thronet zur Rechten des Vaters. Wer seine Lebensideale und Lebensziele einspannt in Raum und Zeit, wird sich über diese Wirklichkeit mit ihrem Stempel des Unsicheren und Ungewissen nicht erheben, dessen Wirken und Schaffen wird einem unsicheren und ungewissen Umhertasten gleichen, dem vielleicht die Augenblickserfolge nicht fehlen, aber die Dauererfolge versagt sind. Ein Leben und Streben nach höheren Zielen, nach unwandelbaren Idealen wird zu einer Himmelfahrt werden, wenn Jesus das letzte Lebensziel, das einzige Lebensideal wird. Das ist aber nicht möglich bei einem Eingespanntbleiben in Raum und Zeit, sondern nur da, wo die Kräfte des Innenlebens hinübergreifen in die Welt des Ewigen und Unsichtbaren, wo die Kräfte des Innenlebens hinübergreifen in die Welt des Ewigen und Unsichtbaren, wo die Kräfte des Innenlebens sich vermählen mit dem Glauben. Er allein ist die tragende Kraft, die uns Flügel verleiht. Durch den Glauben durchmessen wir den Himmel und versenken uns in die beseligende Gottesfülle, durch den Glauben wird unsere Erdenwallfahrt eine richtige Himmelfahrt. Der Glaube macht los und frei. Innerlich aber los und frei von den Gewalten dieser Erde steigen wir empor, bis die letzte Hülle fällt und wir schauen dürfen, was wir geglaubt haben. So vollenden wir im Himmel, was wir auf Erden begonnen.

So will ich denn wallen im Pilgergewand,
Nach Gottes Gefallen zum besseren Land,
Von hier zwar gebürtig, doch droben zu Haus,
Und bin ich einst würdig, so wandre ich aus."

Vermischtes.

Ein größerer Anteil des großen Looses, Nr. 10018, das bekanntlich nach Oels fiel, wird von der dort ansässigen gutsituirten Familie Rümpler gespielt. Ein halbes Loos besitzt ein Skatklub in Groß-Wartenberg, bestehend aus einem Kaufmann, welcher 140,000 Mark erhält, dem Stadtkapellmeister, einem Brauereipächter, sowie einigen anderen Bürgern, welche den Rest einstreichen. Ein Viertel des Glücksloses fiel nach Kreuzburg in Oberschlesien.

Freyburg. Auf der in Magdeburg stattgefundenen „Allgemeinen Ausstellung für Nahrungsmittel 2c." hat die Dampfmolkerei Freyburg für ausgestellte Butter die goldene Medaille erhalten.

Naumburg, 6. Mai. [Marktpreise.] Butter 2—2,10, Eier 2,40—2,60, junge Gänse 3,50 bis 4,50, Hühner 1,50—1,75, Schweine 17 bis 27, 1 Zentner Kartoffeln 2,25—2,50, Aepfel 10—13, Käse 2—2,40, 1 Mdl. Sellerie 1,20 bis 1,50 Mark, rote Rüben, Salat 60—70, Porree 15—20, Kohlrüben 70—75, Rettiche 40—50, Pastinaken, 20—25, Möhren 15—20, 1 Pfund Spargel 60—80, Honig 90—100, 2 Bund Radischen, 1 Bund junge Karotten 10—15, 2 Liter Morcheln 50—60, Zwiebeln 30—40, 1 Korb Spinat 70—80, 1 Gurke 40 bis 60, 1 Kopf junger Kohlrabi 15—20, Hähnchen, Tauben 75—90 Pfg.

Kirchliche Nachrichten.

Himmelfahrtsfest.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Beifert.
Kollekte für das Kinderkrüppelheim in Cracau bei Magdeburg.

Der Nachtwächter **Hermann Heimbach** ist für dieses Jahr als **Feldhüter** bestellt worden.
Nebra, den 28. April 1899. **Der Magistrat.** Strauch.

Wir bringen hiermit in Erinnerung, daß für nächsten Sonntag, den 14. d. Mts., eine verlängerte Beschäftigungszeit im Handelsgewerbebetriebe, und zwar bis 7 Uhr Abends, mit Ausnahme des Gottesdienstes, zugelassen ist.
Nebra, den 9. Mai 1899. **Die Polizei-Verwaltung.** Strauch.

Die Lieferung von **500 Cubikmetern Sand,** Bagger- oder Grubensand, zur Pflasterung soll vergeben werden. Baggersand ist am Bleichplan abzuliefern, der Grubensand wird von der Stadt von der Grube aus angefahren, doch werden auch Gebote bezüglich letzteren Sandes frei Pflasterstelle angenommen. Die Lieferung des Sandes hat im Juni zu erfolgen.
Nebra, den 6. Mai 1899.
Der Magistrat. Strauch.

Nachstehende

Bekanntmachung

Bei dem Herrn Reichskanzler ist beantragt, dem § 89 4b der Wehrordnung folgende Fassung zu geben:

Die Einwilligung des Vaters oder Vormundes und ferner die Erklärung dieser Personen, daß aus dem Vermögen des Bewerbers die Kosten für Bekleidung und Ausrüstung, Wohnung und Unterhalt während des Einjährigen-Dienstes bestritten werden sollen, oder die Erklärung eines Dritten (des Vaters, des Vormundes oder einer anderen Person), daß die bezeichneten Kosten von ihm als Selbstschuldner übernommen werden.

Die Unterschrift der Einwilligung und der Erklärung, sowie die Fähigkeit des Bewerbers oder des Dritten zur Bestreitung der Kosten, ist obrigkeitlich zu bescheinigen. Ist der Dritte zur Gewährung des Unterhalts an den Bewerber gesetzlich nicht verpflichtet, so bedarf die Erklärung der gerichtlichen oder notariellen Form.

Wir ersuchen dieser Fassung entsprechend schon jetzt zu verfahren.

Berlin, den 23. März 1899.
Der Minister des Innern. Der Kriegsminister.
wird hierdurch besonders zur Kenntniß gebracht.
Nebra, den 8. Mai 1899.
Der Magistrat. Strauch.

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

Unter diesem Titel habe ich im März dieses Jahres eine neue Zeitschrift ins Leben gerufen, die — gestützt auf den gewaltigen redaktionellen und technischen Apparat des „Berliner Lokal-Anzeiger" — schon bei ihrem ersten Erscheinen überall einen außerordentlich starken Erfolg zu verzeichnen hatte. „Die Woche" bewegt sich nicht in dem üblichen Rahmen der Familienblätter, nicht in der veralteten Familienblatt-Schablone, die schon zu unserer Väter Zeiten gang und gäbe war. Sie ist vielmehr eine moderne illustrierte Zeitschrift großen Stils, ein Wochenblatt, das, in Wort und Bild von lebendigster Aktualität erfüllt, ausschließlich den wichtigen Interessen der Gegenwart dient. Was irgendwo in der Welt passiert sein mag, wovon man spricht, was Neues man entdeckt und erfunden haben mag: von allem nimmt „Die Woche" Notiz. Sie ist demnach in Wirklichkeit ein erschöpfendes illustriertes Tagebuch der Zeitgeschichte, sie erspart oder verringert Vielbeschäftigten die mühsame und umständliche Arbeit, mehrere Tagesblätter und Journale zu lesen, sie bildet deshalb

eine wertvolle Ergänzung zur Tagespresse.

Jede Nummer bringt einen großen Originalroman in Fortsetzungen, eine abgeschlossene Novelle oder Skizze, sowie ein reichhaltiges, für die Frauenwelt bestimmtes Feuilleton; ferner illustrierte Essays und reich illustrierte Aufsätze, die interessante Fragen unserer Zeit behandeln. Erste Autoren zählen zu ihren Mitarbeitern.

Jedes Heft der „Woche" umfaßt sechs Druckbogen und enthält vierzig Textseiten mit den besten Illustrationen. „Die Woche" kostet in allen Buchhandlungen **pro Heft 20 Pfg.;** auch nehmen die Postämter Bestellungen zum Preise von 80 Pfg. pro Monat entgegen. (Nachtrag der Postzeitungsliste No. 8164a.) Der bereits abgedruckte Teil des jetzt laufenden Romans „Erdsegen" von P. Rosegger wird allen neu hinzutretenden Abonnenten gratis und franco nachgeliefert. Auf Verlangen wird an jedermann ein Probeheft von der Expedition der „Woche", Berlin SW., Zimmerstraße 39/41, völlig kostenlos versandt.

Berlin SW., April 1899.

August Scherl.
Verleger des „Berliner Lokal-Anzeiger" und der „Woche".

Zur Installirung von
Haustelegraphen
(electrisch. Klingeln u. Telephonen)
nehme ich Aufträge während meiner kurzen Anwesenheit entgegen.
Nebra. **Gerhard Goedecke.**

Tapeten in allen Preislagen, **Maurerfarben,** streichfertige **Oel- u. Lackfarben,** prima **Firniß, Terpentinöl, Leime, Bleiweiß, Schlemmkreide, Pinsel** 2c. empfiehlt billigst **Rich. Bertholdt.**

Die weltberühmten
Deutschland-Fahrräder
und **Zubehörtheile** liefert zu allerbilligsten Preisen
Günther Reiber, Reinsdorf b. N.
Gute dauerhafte **Tourenmaschine** v. Mk. 130 an.
Sämmtliche Maschinen sind mit dem bewährten besten 1899er Special-Continental-Pneumatik ausgestattet.

Streichfertige Oelfarben,
Maurer- und Malerfarben, Firniß, Lacke und Pinsel
empfiehlt billigst **Franz Berthold.**

Eine frischmelk. Ziege
verkauft **Franz Berthold.**

Maitrank, sowie mehrere Schock **Bohnenstangen** verkauft **August Röllig.**

Langstroh verkauft **Ernst Eberling,** Schmiedemeister.

Der Erwerb.
Jeder, der **Geld verdienen** will, verlange sofort Gratis-Zusendung dieser Brochure. Kostenloser Nachweis lohnender Erwerbszweige für alle Kreise.
Verlag **„Der Erwerb",** Dresden-Neustadt.

Bierhalle.
Zu Himmelfahrt, von Abends 7 Uhr,
Concert.
Hierzu laden ergebenst ein
Köhler. **Pönitz.**

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Beilage: Carl Gröner.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990510-17/fragment/page=0004

14tägig erscheinende praktische Zeitungs-Beilage für Ackerbau, Viehzucht, Haus und Hof.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

№ 10.

Bauernregeln.

Mai kühl und naß
Füllt den Bauern Scheun' und Faß.

Abendtau im Mai
Bringt Wein und vieles Heu.

Ist's im Mai recht kalt und naß
Haben die Maikäfer wenig Spaß.

Regen in der Walpurgisnacht (1.)
Hat immer ein gutes Jahr gebracht.

Bienenschwärme im Mai
Bringen uns Heu.

Vor Nachtfröst' bist du sicher nicht,
Bis daß herein Servatius (13.) bricht.

Mamertus, Pankratius, Servatius (11.—13.)
Bringen oft Kälte und argen Verdruß.

Auf Petronellentag (31.) Regen,
Wird sich der Hafer legen.

Mai.

Monats-Kalender. Von Tag zu Tag beginnt die Sonne ihre Strahlen kräftiger und länger herabzusenden. Die zuversichtliche Hoffnung auf Frühlingsglück und Maienpracht ist in Erfüllung gegangen. Wie ein Sieger ist der Lenz ins Land gekommen, auf den Höhen und in den Thälern bezeichnet duftende Blütenpracht seinen Einzug; Vogelgesang und lachender Sonnenschein verkünden der Menschheit aufs Neue die freudige Botschaft der Erlösung aus des Winters eisigen Banden. Den Menschen duldet's nicht mehr im engen Hause, draußen in Wald und Feld, in der schaffenden Natur lockt ihn alles zum harmlosen Genuß.

Landwirtschaftlicher Kalender. Der Landmann hat die Bestellung zu beenden. Aussaat von Wicken, Hanf, Lein, Buchweizen, Mais und Zuckerhirse. Nachsäen schlecht aufgegangener Zuckerrüben. Kohl und Tabak ist auszupflanzen. Rüben, Kohl, Kartoffeln, Hanf, Tabak sind zu behacken, Kartoffeln zu häufeln. Saat von Johannisroggen zu Ende des Monats. Überall muß jetzt schon dem sich zeigenden Unkraut gewehrt und gejätet werden; wartet man zu lange hiermit, so wird man am Ende nicht mehr Herr über die ungebetenen Gäste des Ackers, oder man macht sich Schaden an der Saat. Im Hopfenfelde hat man die Stangen fertig zu setzen, die schönsten Triebe anzubinden, die andern wegzureißen und die Reihen zu behacken. Auf den Wiesen beginnt in günstigen Lagen Ende des Monats die Heuernte. Die Heuwerbung ist mit größter Sorgfalt zu betreiben.

Garten-Kalender. Der Gemüsegarten wird in diesem Monate bis auf wenige Beete besetzt, so daß Behacken, Jäten und Begießen die Hauptarbeiten sind. Zu säen sind in der ersten Maihälfte: Krauskohl, Salatrüben, Winterrettich sowie als Folgepflanzen: Kohlrabi, Spinat, Erbsen, Kopfsalat, Radischen und Kerbel. In der zweiten Maihälfte, bei rauher Witterung erst in der letzten Maiwoche, sind Bohnen, Gurken und Kürbis auszusäen, bezw. auszupflanzen, bei etwa noch eintretenden Nachtfrösten wenn irgend möglich durch Decken vor dem Abfrieren zu schützen. Bis Mitte Mai sind die Hauptpflanzungen von Sellerie, Porree, Pflanzzwiebeln, Majoran u. s. w. zu beenden. Die im Juni bezw. Juli frei werdenden Beete von Spinat, Erbsen, Frühkartoffeln können mit jetzt auszusäendem Frühwirsing, Rotkohl bepflanzt werden, welche bis zum Herbst genügende Zeit zur Entwickelung haben. Die Ernte der Erbsen, deren höhere Saaten sofort zu bestrauchen sind, kann man um einige Wochen beschleunigen, wenn man ihnen die Spitzentriebe ausbricht. Wiederholtes Bewässern bei Trockenheit und gelegentliche Dunggüsse befördern eine üppige Entwickelung der Blattstiele des Rhabarber, welche zur Kompott- und Weinbereitung immer beliebter werden. Tomaten pflanze man erst Anfang Juni aus. — Obstgarten. Der Obstbaumzüchter belege nun die schon früher aufgegrabenen Baumscheiben mit kurzem Mist. Es darf dies auch bei jungen, selbst frisch gepflanzten Bäumen geschehen. Der Mist wird durch Regen ausgelaugt und gedüngt, er hält aber auch die Feuchtigkeit zurück, was besonders für neu gepflanzte Bäume von Wichtigkeit ist; desgleichen spare man bei trockenem Wetter das Wasser nicht. Mit Veredeln von Äpfeln und Birnen kann noch fortgefahren werden, frühere Veredelungen sind nachzusehen, und der Verband nach Bedürfnis zu lockern. Wilde Triebe, junge überflüssige Triebe und Wurzelausschläge müssen entfernt werden. An schwächlichen Formen oder Stämmchen pikiere man die überflüssigen Triebe zunächst nur, um mehr Blätter zur Ernährung zu behalten. An jungen noch wenig entwickelten Formbäumen sind die Blüten zu entfernen, ebenso sind die Pfirsiche und Aprikosen, sofern sie zu dicht stehen, auszubrechen. Auch am Beerenobst sind alle überflüssigen Triebe zu entfernen, doch lasse man bei Himbeeren die zwei kräftigsten Wurzelschößlinge als Tragholz fürs nächste Jahr stehen. — Blumengarten. Die im Mistbeet oder Zimmerfenster angezogenen Blumensämlinge sind ins Freie zu pflanzen; behufs Verlängerung des Flores wiederholt man die Aussaat härterer einjähriger Pflanzen. Die abgeblühten Crocus und frühen Tulpen nimmt man aus der Erde und bringt sie zum Abtrocknen in luftige Räume; die Kaiserkronen sind baldigst umzulegen. Sind keine Nachtfröste mehr zu befürchten (also frühestens von Mitte Mai ab), so stellt man die Kalthauspflanzen, welche man vorher durch energisches Lüften abhärtete, gruppenweise im Freien auf. Stecklinge von Blütensträuchern, angetriebenen Lilien- und Georginenknollen werden frei ausgepflanzt und eine Folgepflanzung von Gladiolen vorgenommen. Der Mai ist die beste Pflanzzeit für Coniferen und immergrüne Laubhölzer, welche in der Zeit ihres Triebbeginnes am leichtesten anwurzeln. Sie sind nach dem Verpflanzen früh und abends zu bespritzen, bei grellem Sonnenscheine und großer Wärme zu beschatten. Das Begießen aller Pflanzen nehme man von Mitte Mai ab abends vor. Aufbinden blühender Stauden, Bepflanzen, Reinigen und Lockern der Beete nehmen viel Zeit in Anspruch. Der Gartenrasen ist von 10 zu 10 Tagen zu mähen, sauber abzufegen und zu walzen, bei trockener Witterung aber auch tüchtig zu besprengen.

Viehzucht-Kalender. In der Viehhaltung beginnt mit der Grünfütterung eine neue Periode. Der Beginn derselben ist für den Landwirt ein sehr erfreuliches Ereignis, je mehr seine Futtervorräte zusammengeschmolzen waren und damit ist er oft einer drückenden Sorge enthoben. Man beobachte bei der Grünfütterung die so oft gemachten Warnungen, nur allmählich und in kleinen Quantitäten den Wechsel zu vollziehen. Den Stallkühen ist durch reichliches Lüften der Stallungen und Schutz vor Fliegen ein kleiner Ersatz für den nicht gewährten Aufenthalt im Freien zu schaffen. Schweine läßt man ebenfalls im Klee oder auf Grasflächen weiden oder man füttert frisches Grünfutter. Die Aufzucht der Fohlen muß unter Berücksichtigung aller zum guten Gedeihen nötigen Bedingungen geschehen. Man vermeide deshalb zu vieles Verfüttern von Grünfutter, kaltes Tränken, gebe ihnen einen bei heißem Wetter schattig gelegenen Tummelplatz, beobachte die Bildung des Hufes und die allmähliche Entwöhnung vom Säugen. Hengste werden kastriert, die Schafe geschoren. Schutz geschorener Schafe vor Erkältung. Den Ziegen und Kitzen gewähre man freien Auslauf auf Wiesen oder lasse ihnen durch Anbinden an Pflöcken und dabei ermöglichtem Abgrasen die Vorteile des Weideganges genießen. Öfteres Verabreichen von frischem Wasser bei trockener warmer Witterung ist notwendig. — Die allmähliche Einführung des Grünfutters nimmt ihren Fortgang. Hauptsächlich ist dem Füttern junger Kaninchen alle Aufmerksamkeit zu widmen, um Verlusten vorzubeugen. Die Ställe sind öfters zu reinigen, frisch einzustreuen. Häsinnen mit sechs Wochen alten Jungen werden wieder belegt. Die Jungen, sobald sie zehn Wochen alt sind, nach Geschlechtern zu trennen.

Geflügel-Kalender. Die Truthühner brüten. Junges Geflügel ist gut und stets auch mit Grünem zu füttern. An Wasser darf auf dem Geflügelhof nie Mangel sein. Den ausgefallenen Kücken oder Küchlein ist jetzt die hauptsächlichste Aufmerksamkeit zu widmen. Schutz vor Nässe, Erkältung, Raubvögeln, Krähen u. s. w., kräftige Ernährung durch Verabreichung von zweckmäßigem Futter, welches zum raschen Wachstum beiträgt. Bei den brütenden Hennen ist eine öftere Visitation der Nester erforderlich; durch Einstreuen von Asche, Schwefel und Insektenpulver muß dem Ungeziefer vorgebeugt werden. Dem Geflügel gewähre man soviel wie nur möglich freien Auslauf auf Wiesen und Grasplätzen, damit es sich das nötige Grünfutter nach Belieben suchen kann. Die Kücken dürfen in der Frühe erst dann ins Freie gelassen werden, wenn das taufrische Gras abgetrocknet ist. Den Fasanen- und Truthühnerbruten ist alle Aufmerksamkeit zu widmen, wenn ein günstiger Erfolg erzielt werden soll.

Bienenzucht-Kalender. An Arbeit fehlt es nun aber auch im Mai nicht, doch tritt hier an Stelle der bangen Sorge die süße Hoffnung, denn im Mai beginnt die Frühjahrstracht und das Schwärmen. Tragen die Bienen frischen Honig ein,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990510-17/fragment/page=0005

und hält die schöne Witterung an, so erweitern wir den Brutraum anfangs durch ausgebaute Waben, später durch Einstellen künstlicher Wände, welche von den Bienen sogleich ausgebaut und von der Königin mit Eiern belegt werden. Tritt aber regnerische Witterung ein, so müssen wir unsere Lieblinge durch Verengen und Zudecken des Brutraums warm halten und mit Honigwasser füttern. Schwächlinge werden durch Zusetzen von Brutwaben, aus denen die Bienen auszulaufen beginnen, verstärkt oder mit anderen Völkern vereinigt. Ist der Brutraum ausgebaut und vollgetragen, so öffnen wir bei guter Tracht und schöner Witterung den Durchgang zum Honigraum, der mit ausgebauten Waben auszustatten ist. Gegen Mitte dieses Monats beginnen wir mit der Zucht junger Königinnen und mit der künstlichen Vermehrung. Wer zur Schwarmzeit auf seinem Stande treue Wacht halten kann, der warte lieber das Schwärmen ab. Schwarm- und Honigstöcke sind richtig zu behandeln: Honigstöcke mit jüngeren Königinnen zwingen wir nur zum Honig eintragen, indem wir die Wohnung kühl halten, lüften, den Brutraum stets erweitern, zugedeckelte Honigwaben entnehmen und fleißig ausschleudern. Schwarmstöcke mit älteren Königinnen halten wir eng, warm und honigreich, damit sie bald schwärmen. Hat der Vorschwarm eine alte Königin, so töten wir sie und verhelfen dem mutterlosen Volke zur neuen Mutter. Die warme Witterung zieht aber auch die Feinde der Bienen nach sich, auf welche der sorgsame Bienenzüchter wohl achten muß. Stare, Rotschwänzchen, Schwalben, Spinnen und Kröten halte man fern vom Bienenstande. Der gefährlichste Feind schwacher Völker ist die Wachsmotte. Es muß daher alles Gemülle sorgfältig entfernt und das Bodenbrett mit einer Feder ausgekehrt werden, damit sich die Wachsmotte nicht einnisten kann.

Obstbaumzucht.

Schröpfen der Bäume. Man versteht unter Schröpfen das Durchschneiden der Rinde eines Baumes mit scharfem Messer bis zum Cambium, in Form einer Längswunde. Dadurch wird der Rindendruck vermindert, und es findet nach der Schröpfstelle ein lebhafter Saftstrom statt, um dieselbe wieder zu schließen. In der Regel erkennt man ein gesteigertes Wachstum des ganzen geschröpften Pflanzenteiles. Man hat es dadurch in der Hand, das Dickenwachstum eines Stammteiles zu beschleunigen. Vorteilhaft ist das Schröpfen an Bäumen ein Jahr nach dem Satz. Im ersten Jahre bilden dieselben ihrer noch mangelnden Bewurzelung wegen nur einen schwachen Jahresring und harte Rinde; durch das Schröpfen kann dann im zweiten Jahre dieser Schaden wieder repariert werden. Wird aber älteres, schlechtes, hartrindiges Pflanzmaterial zum Satz verwendet, so ist ein- oder mehrmaliges Schröpfen doppelt von Wert, und häufig erzielt man damit deutliche Erfolge. In geringem, sandigem, austrocknendem Boden ist dieses Schröpfen in späteren Jahren doppelt geboten, da die Rinde hier auffallend erhärtet. Außerdem dient dasselbe zur Wiederherstellung gestörten Gleichgewichts einzelner Baumteile. Man kann durch Schröpfen schwache Teile verstärken. Beim Frühjahrsschnitt wird zu diesem Zweck jeder zu stärkende ein- oder zweijährige Trieb geschröpft. Weiter dient das Schröpfen zur Herstellung des Gleichgewichts zwischen Krone und Stamm, da bei manchen Bäumen Kronenentwicklung und Dickezuwachs des Stammes nicht gleichen Schritt halten. Man soll bei dieser Manipulation die wärmere Jahreszeit vermeiden und auf der von der Sonne abgewandten Seite schneiden; das Frühjahr ist der beste Zeitpunkt. Im Sommer sollte man nur die Wasserschösse wegschneiden oder überflüssige Zweige, die in der Krone wachsen.

Auf das Vertilgen von Raupen in den Gärten können jetzt die Gartenbesitzer und Obstbaumzüchter nicht genug aufmerksam gemacht werden. Die Raupennester befinden sich in den zusammengebogenen Blättern und sitzen größtenteils an der äußersten Spitze der Zweige. Wenn man die Nester öffnet, so findet man in den meisten derselben schon kleine lebendige Raupen, die demnächst ihre Schlupfwinkel verlassen und sich über den ganzen Baum verbreiten werden. Es ist also jetzt die höchste Zeit zur Vertilgung dieses schädlichen Insektes.

Gemüsebau.

Der Rosenkohl ist neben dem Spargel das angenehmste, bei guter Zubereitung förmlich auf der Zunge hinschmelzende Gemüse von lieblichem Wohlgeschmack. — Die Anzucht ist dabei so leicht, daß jeder Gartenbesitzer sich ein Beetchen davon anlegen sollte. — Mitte April und bis in den Mai hinein, säet man den Samen aus, recht dünn, unmittelbar in's Land. Durch übergelegte Reiser halte man die Vögel ab, solange der Samen noch nicht aufgegangen ist. Anfang oder Mitte Mai, (bei späterer Aussaat natürlich später) sind die Pflanzen so stark, daß sie ausgepflanzt werden können und zwar wählt man eine Entfernung von 40—50 cm. Der Boden muß allerdings gut sein, aber wiederum nicht zu reichlich gedüngt, weil die Blätter sonst auf Kosten der Rosen davon den Vorteil haben. Eine Gabe von Chilisalpeter, auf die Erde gestreut und dann begossen, ist sehr nützlich. Im August schneidet man die Köpfe heraus, weil die Rosen sich dann besser ausbilden. Über diesen Punkt sind sich die Gelehrten allerdings uneinig. Wir haben durch das Ausschneiden immer die besten Erfolge gehabt, doch wird uns von vielen Leuten berichtet, daß wiederum das Nichtausschneiden bessere Erfolge gehabt hätte. Das mag vielleicht an der Lage, der Bodenbeschaffenheit und an anderen Dingen liegen. Da muß „die Politik der freien Hand" gelten. Man versuche es zur Hälfte so, zur Hälfte so! Dann weiß man es! Man lernt ja nie ganz aus!

Harzfluß bei Gurken. Die harzigen Ausflüsse an getriebenen jungen und ausgewachsenen Gurken, die man im Warmhause manchmal beobachtet, werden durch eine plötzliche Saftstockung hervorgebracht, welche lediglich auf eine zu schroffe Abkühlung, die die Pflanzen durch unrichtiges Lüften oder Temperaturwechsel zu erleiden hatten, zurückzuführen ist. Der Saftumlauf hat sich infolgedessen verdickt, ähnlich wie bei dem Gefrieren der Pflanzen und tritt erst dann wieder in seine normale Cirkulation ein, wenn die Pflanze durch gleichmäßige, vorsichtige Behandlung in die ihr erforderliche Vegetation versetzt wird. Die Hauptsache ist also, sich mit dem Lüften genau nach den herrschenden Witterungsverhältnissen zu richten, nicht minder für eine recht gleichmäßige Treibhaustemperatur Sorge zu tragen.

Dill. (Anethum graveolens.) Der Dill ist eine einjährige Pflanze und wird im April recht dünn auf ein Gartenbeet für sich oder zwischen andere Gemüsearten gesäet. Seine Verwendung ist eine vielseitige. Die jungen Blätter dienen als Salatwürze, die grünen Stengel beim Einmachen der Salzgurken, der reife Samen wird dem Sauerkraut beigegeben, wodurch dasselbe einen angenehmen Geschmack erhält. Um den ganzen Sommer hindurch grünen Dill zu haben, kann man im Mai und im Juni weitere Aussaaten machen.

Vermischtes.

Bearbeitung der Kartoffelfelder. Sobald die Kartoffeln im Keimen soweit vorgeschritten sind, daß man an einzelnen Stellen die ersten Blätter die Erdoberfläche durchbrechen sieht, ist mit einer seicht gehenden Egge quer über die Reihe zu eggen. Das hat einmal den Zweck, etwa vorhandenes und im Auflaufen begriffenes Unkraut zu vernichten und andererseits die Kruste des Bodens zu brechen und den Kartoffelpflanzen Licht und Luft zuzuführen. Dieses Eggen muß jedoch sehr vorsichtig ausgeführt sein, damit nicht durch die Zinken zu viele Kartoffeln aus dem Boden gerissen werden. Ist dies der Fall gewesen, so müssen die oben aufliegenden Kartoffeln wieder eingelegt werden. Sobald die Kartoffeln mit allen Blättern den Boden durchbrochen haben, sind die Reihen beim Anbau im Kleinen mit der Hand zu hacken. Ungefähr 10—14 Tage später sind die Stauden das erste Mal mit der Hand oder mit dem Häufelpflug zu behäufeln. Bei ganz leichtem Boden, der bei öfterer Bearbeitung die Kartoffelfurchen zu sehr austrocknen läßt, ist das einmalige Behäufeln genügend, wofern nicht gerade ein ausnahmsweise nasses Jahr ist. Auf schwerem, bindigem Boden hingegen ist das Behäufeln noch ein- oder zweimal zu wiederholen, jedesmal zu etwas größerer Tiefe. Sollte der Acker nicht genügend locker sein, so thut man gut, nach dem ersten Behäufeln den Untergrundhaken gehen zu lassen.

Auf Wässerwiesen bildet das Wasser ein vortreffliches Mittel gegen Nachtfröste, und wenn solche zu erwarten stehen, so ist es von großem Vorteil, wenn man während der Nacht womöglich die ganze Fläche überrieseln kann, auch wenn dieses nur mit wenig Wasser geschieht. Eine Wiese, welche von Nachtfrost betroffen wurde, kann man dadurch einigermaßen schützen, daß man sie am frühen Morgen überrieselt. Je wärmer die Frühjahrswitterung, desto mehr muß man von einer starken Wässerung absehen, denn sie kann alsdann mehr schaden, als nützen. Jetzt kann es sich nur noch darum handeln, den Gräsern die nötige Feuchtigkeit zuzuführen und das Wässern bei trockener Witterung in Zwischenräumen von acht zu acht Tagen zu wiederholen und jedesmal nur kurz andauern zu lassen, damit die Frühlingswärme recht in den Boden eindringen kann. Immer muß aber mindestens 8 Tage vor der Heuernte die Wiese vollständig trocken gelegt werden. Das Wasser soll nie stärker als in 3—6 cm hoher Schicht langsam über die Fläche rieseln, denn nur auf diese Weise kann es seine Dungstoffe ablagern.

Düngen der Bohnen gilt im allgemeinen für überflüssig, ist aber doch lohnend. Mit frischer Jauche darf man allerdings nicht kommen, aber für Ruß, Holzasche, Thomasphosphatmehl, Kompost sind sie sehr dankbar. Wir ernten die besten Bohnen immer auf diesen Beeten, welche im vorigen Sommer zu Rosenkohl sehr stark gedüngt waren. Unsere Gartenbohnen gleich manch anderen Hülsenfrüchten ganz ohne Stickstoff zu ziehen, will nicht gelingen, und so gehört die Bohne unserer Ansicht nach zu den Gewächsen, welche, um vollsten Ertrag zu geben, auch wohl gedüngt werden müssen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990510-17/fragment/page=0006

Der Himmel lacht, es grünt der Baum,
Das Korn will Ähren schon gewinnen; —
So soll man in der Jugend Lust
Sich auf des Lebens Ernst besinnen.

Für die Hausfrau.

Der Lauf der Sonne wendet sich
Schon in des Jahres Rosenzeit.
Gar mancher Glückstraum endet sich,
Drum sei zur Demut stets bereit.

Maiglöckchen.

Maiglöckchen läutet so zart und hold,
Als sei es von Silber, als sei es von Gold,
So duftig rein ist sein himmlischer Klang,
Als zögen die Elfen den Glockenstrang.
Aus Maiglöckchens Läuten klingt ein Lied,
Das wie ein Mahnen durchs Herze zieht,
Es singt von sonniger, wonniger Zeit
Von Liebesglück und Seligkeit;
Es singt vom Verblühn, von Schmerz und Pein,
Von den Winterflocken auf Flur und Hain,
Von den Winterflocken auf Haupt und Herz,
Von bangem Wehe und Trennungsschmerz.
Mein Busen bebt, das Auge wird feucht,
Ich habe zum Blümlein mich niedergebeugt,
Da blinkt mir ein Tröpflein entgegen so klar:
Möcht wissen, ob's Tau oder Thräne war!

Vom Gemüse.

In den frischen Gemüsen sind besonders wertvoll die mineralischen Nährsalze, dieses wichtige Baumaterial für Blut und Gewebsbildung. Sonst enthalten die grünen pflanzlichen Nahrungsmittel fast keine nennenswerten Nährstoffe, sondern hauptsächlich Wasser, nämlich 80 bis 90 Prozent. Die nährsalzreichen Gemüse dürfen nun nicht dadurch minderwertig gemacht werden, daß man sie mit vielem Kochwasser auslaugt und die löslichen Salze über den Spielstein schüttelt. Überhaupt ist gerade bei den Vegetabilien die richtige küchengemäße Zubereitung von großer Bedeutung für ihre Bekömmlichkeit. Zunächst sollen alle Gemüse sauber geputzt und gereinigt werden, was zweckmäßig durch Abspülen und Abwaschen mit Wasser oder Abreiben mit sauberen Tüchern geschieht. Der Oberfläche dieser Nahrungsmittel haften nämlich alle möglichen Kleinlebewesen (Bakterien, Bazillen) an, solche, welche im Magen und Darm Fäulnis und Gärung erregen, oder solche, welche geradezu als gesundheitsschädlich zu erachten sind. Diese werden zwar mit zweifelloser Sicherheit nachher durch das Kochen getötet, aber für diejenigen Pflanzenteile, welche wir roh genießen, wie Salate Radieschen und Rettiche, ist die vorherige Entfernung der an der Oberfläche haftenden Mikroorganismen dringend geboten. Auch ist es keineswegs appetitlich, die schon durch die vielen Hände von Bauern, Händlern und Käufern gegangenen Pflanzen ungereinigt zu essen, zumal man nicht weiß, ob nicht mancher von diesen Leuten mit Hautkrankheiten behaftet war. Ferner glaube ich, daß es den spinnen- und schneckenscheuen Damen wohl nicht angenehm sein dürfte, die Rückstände und hinterlassenen Erinnerungen des kribbelnden und krabbelnden Viehzeugs, welches über die Kräuter gekrochen ist, mit ihrem holdem Mündchen in Berührung zu bringen. Also reinigt alle pflanzlichen Nahrungsmittel recht gründlich! Wirklich nährende Stoffe enthalten die grünen Gemüse und Kräuter nur sehr wenige, z. B. Eiweiß nur gegen 1 Proz. Daher pflegen wir mit Recht zu den Gemüsen das nahrhafte Fleisch zu genießen und sie mit Fett zu kochen. An manchen Wurzelgewächsen sind noch besonders schätzenswert die würzigen Substanzen, weshalb auch die Japaner zu ihrem ganz ungesalzenen und ungewürzten Reis stets Rettiche essen. Somit enthalten die frischen pflanzlichen Nahrungsmittel namentlich auf das Blut sehr günstig einwirkende Stoffe, wodurch sie zur Vorbeugung und Beseitigung von manchen Erkrankungen, besonders skorbutischen, welche in einer schlechten Blutmischung und in „scharfen Säften" ihren Grund haben, sehr geeignet sind. Viele Personen, auch „Gebildete", unterwerfen sich alljährlich im Sommer einer sogenannten Blutreinigungskur mit Pillen, Latwergen und sonstigem Humbug, erschreckt durch die gruseligen Schilderungen von Krankheiten, welche die Kurpfuscher und medizinischen Scharlatane für diese Unterlassungssünde prophezeien. Weg mit diesem Unsinn! Was der allgütige Schöpfer in Feld und Garten uns darbietet, das genieße der Mensch mit Dank und Freuden, das bilde, zubereitet nach den Gesetzen und der wahren hygienischen Wissenschaft, seine naturgemäße Blutreinigungskur!

Gesundheitspflege.

Abgerahmte Milch als Heilmittel. Die Milchkur ist nichts Neues; aber viele erwachsene Personen vertragen die frische Milch nicht und man schreibt dies dem Fettgehalte derselben zu. Die englischen Ärzte verordnen deshalb abgerahmte Milch und der Erfolg war in vielen Fällen ein sehr befriedigender. Man läßt sie 12—18 Stunden stehen und nimmt darauf den Rahm ab. Sie wird dann in der Regel schon eine gewisse Säure angenommen haben. In diesem Zustand wird sie selbst von dem schwächsten Magen gewöhnlich gut vertragen. Der Milchgenuß bildet eine oder mehrere Wochen lang die einzige Nahrung. Man fängt mit kleinen Quantitäten an und steigt auf 3 selbst bis auf 5 l täglich. Man wendet diese Kur hauptsächlich bei Magen- und Leberkrankheiten, bei Nieren- und Blasenleiden, sowie bei Asthma und Wassersucht an. Gute Heilungen sind damit erzielt worden.

Gegen Rheumatismus. Die Blüten der Roßkastanie haben eine wahrhaft wunderbare Kraft, den Rheumatismus zu heilen. Man pflückt die Blüten, wenn sie eben in ihrer ersten Schönheit stehen, schneidet sie in kleine Stückchen, bringt sie in eine Flasche und gießt darauf 90-gradigen Spiritus. Dann läßt man die festverschlossenen Flaschen 2 bis 3 Wochen hinter einem Fenster in der Sonne stehen und gießt dann die Flüssigkeit ab. Dieselbe ist ein vorzügliches Mittel zum Einreiben gegen rheumatische Beschwerden.

Gegen Gicht hat sich folgendes Mittel gut bewährt: Eschenblüte und Hollunderblüte vermischt drei Stunden lang in Wasser kochen und dieses Wasser zu Fußbädern gebrauchen. Es wird versichert, daß hierauf die Gicht in drei bis vier Tagen gänzlich verschwindet. Oder: man nimmt gewöhnliches Kochsalz füllt es in Säckchen und legt es gut erwärmt auf die kranke Stelle. Dies wird wiederholt, bis die Krankheit beseitigt ist. So oft das Säckchen kalt wird, ist das Salz wegzuschütten und frisches einzufüllen.

Waschwasser gegen Sommersprossen. 2 g reine Salzsäure, 1 g Lavendelspiritus und 120 g destilliertes Wasser werden gemischt, gehörig durcheinander geschüttelt und mit der Flüssigkeit am Morgen und Abend die Sommersprossen befeuchtet. Nach dem Gebrauch muß man eine Stunde das Zimmer hüten. Wenn durch dieses Verfahren selbstverständlich die Sommersprossen auch nicht gänzlich verschwinden, so bleichen sie doch dadurch bedeutend.

Körperliche Thätigkeit und Bewegung in frischer Luft, sorgfältige Hautkultur und naturgemäße Ernährung sind die geeignetsten Mittel zum Vorbeugen der Bleichsucht und Blutarmut.

Probatum est.

Glaskugeln für Gärten. Schwarzes Leinöl wird mit Kienruß dick eingekocht und diese Mischung in der Kugel durch Umschwenken verteilt. Zum Versilbern dient eine Legierung von gleichen Teilen Blei, Zinn und Wismut, welche man mit zwei Dritteilen des Gewichtes Quecksilber zusammenarbeitet und in die etwas erwärmte, vollkommen trockene Glaskugel schüttet und durch Umschwenken verteilt. Gelbes Glas erscheint dann vergoldet.

Wie lassen sich schadhafte Blechgeschirre reparieren? Gießkannen und sonstige Blechgeschirre, welche Löcher oder Risse aufweisen, lassen sich sehr leicht dadurch reparieren, daß man ein Stück Stoff (Leinwand oder Baumwollzeug) in entsprechender Größe in Kopalfirnis tränkt, auf die schadhafte Stelle der Kanne klebt und an der Luft trocknen läßt.

Ein vorzügliches Mittel zum Anfachen erlöschenden Feuers ist die Anwendung eines kleinen Stückchens Kolophonium, der sehr billig ist, man werfe davon ein Stückchen wie eine Haselnuß groß auf das erlöschende Feuer und es wird sich neu entzünden, ohne Gefahr für Leben und Gesundheit zu bringen.

Um den Wurmfraß von Körben ꝛc. fernzuhalten, bestreicht man dieselben mit folgender Lösung: reine Karbolsäure in denaturiertem Weingeist und Beimischung von Naphthalin, gelöst in Benzin.

Hauswirtschaft.

Wie entfernt man Eisenrostflecke aus Kleidern. Bei echtfarbigen Baumwollstoffen und bei Schafwollstoffen wendet man Citronensäure an. Auch folgendes Verfahren führt bei Stoffen aus gefärbter Baumwolle und Wolle zum Ziele: Auf den Fleck wird ein Tropfen von einem brennenden Talglicht fallen gelassen und beides in konzentrierter phosphorsaurer Natronlösung ausgewaschen. Je älter der Fleck, um so gründlicher muß gewaschen werden. Bei echtfarbigen Stoffen kann man Weinsäure oder Chlorkalk anwenden. Sollte das betreffende Kleid ein seidenes oder ein Atlaskleid sein, so wird es bei sehr feinen Stoffen kaum etwas helfen. Läßt es jedoch die Farbe zu, so wird der Fleck mit starkem Essig befeuchtet, eine Zeit lang mit Buchenholzasche bedeckt gelassen und endlich in starkem Seifenwasser ausgewaschen. — Bei sehr veralteten Rostflecken: Wasche in verdünnter Zinnchloridlösung aus und schwenke gründlich in warmem Flußwasser durch.

Um Nickelgegenstände, welche infolge Temperaturwechsels oder anderer Einflüsse gelb geworden sind oder Flecken bekommen haben, wieder aufzufrischen, ist folgendes Verfahren zu empfehlen: Zu 50 Teilen rektifiziertem Spiritus setzt man 1 Teil Schwefelsäure hinzu. In diese Flüssigkeit legt man die aufzufrischenden Gegenstände während einer Dauer von 10—15 Sekunden. Damit solche nicht länger darin bleiben, was den Gegenständen schädlich sein würde, legt man nur wenige auf einmal hinein, um dieselben rechtzeitig herausnehmen zu können. Hierauf taucht man sie in reines Wasser und spült sie tüchtig ab, worauf man sie noch kurze Zeit in gereinigten Spiritus legt. Das Abtrocknen geschieht mit Sägespänen oder mit weicher Leinwand. Durch dieses Verfahren werden die Gegenstände im Aussehen wie neu.

Schonung des Emails des Kochgeschirrs. Das beste und wohl auch einzige Mittel, das Abspringen der Glasur von emailliertem Kochgeschirr zu verhüten, ist vorsichtige Behandlung der Gegenstände. Läßt man Wasser, Brühe ꝛc. in denselben bis auf eine Kleinigkeit am Boden einkochen, so muß die Glasur an den trocken liegenden Wänden reißen. Noch schädlicher wirkt das plötzliche Vollgießen heißer Emailgeschirre mit kaltem Wasser. Man muß vielmehr warmes Wasser nachgießen, oder das Gefäß erst etwas abkühlen lassen. Daß das Fallenlassen oder Herunterwerfen auch Sprünge verursachen kann, ist natürlich; wo aber erst Sprünge sind, fällt auch bald ein Stück Glasur heraus, und so geht es weiter.

Kupfer zu putzen. Ein vorzüglich Mittel zur Reinigung von kupfernen Gefäßen ist folgendes: Man nehme für etwa 10 Pfg. Salmiakgeist, löse hierin ein wenig schwarze Seife auf und schüttle diese Mischung tüchtig durcheinander. Von dieser Flüssigkeit thue man etwas auf einen Lappen, reibe das Kupfer damit ab und putze mit Wiener Kalk nach. Die Gegenstände werden auf diese Weise viel schöner und das Putzen derselben erfordert bedeutend weniger Zeit, als mit der sonst gebräuchlichen Putzpomade, welche noch den Nachteil hat, daß sie die Lappen sehr beschmutzt und die Sachen nicht lange blank bleiben.

Einen billigen Familienthee stellt man aus folgender Mischung her: 2 Teile Cacaoschale, 1 Teil junge Erdbeerblätter, Zucker nach Belieben; es ist leicht, solche Blätter im Frühling zu sammeln und zu trocknen, der Geschmack ist ein lieblicher.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990510-17/fragment/page=0007

Vöglein zwischen grünen Zweigen,
Singen süße Melodei'n;
Jeder Busch ist ein Orchester,
Und der Bach rauscht murmelnd drein.

Wald, Feld.

Waldesdüfte, Lerchenwirbel,
Blumendüfte, lichter Tag,
Will ins duft'ge Gras mich legen,
Selig ruh'n im grünen Hag.

Über das Füttern der Hunde.

Über das Füttern der Hunde gehen die Ansichten so auseinander, daß man sich wirklich wundern muß, und doch sollte darüber kaum ein Zweifel sein. Der eine preist fortgesetzt süße Milch, der andere dicke Milch, ein dritter Brotsuppe, ein vierter Hundekuchen und so fort. Auch hinsichtlich der Menge und der Zahl der Mahlzeiten ist man verschiedener Meinung. Im Nachfolgenden will ich nun meine Erfahrungen mitteilen, die ich im Laufe der Jahre bei dem Füttern von Hunden gemacht habe. In meinen jüngeren Jahren hieß es: Nichts besser als Milch und dicke Milch! Unrichtig ist das gerade nicht, doch gilt das erstere namentlich für ganz junge Hunde. Fehlt es neben der Milch nicht an Brot und sonstiger Kost, so ist dagegen nichts zu sagen, allein der Hund muß auch Fleischkost haben, um Muskeln und Knochen bilden zu können. Fleischkost aber ist nicht billig, d. h. wenn man sich nicht der Flechsen und frischen Pferdefleisches bedienen will. Letztere Kost aber — besonders Flechsen — sind ein billiges gutes Futter, besonders wenn man solche bei einem Abdecker ersteht. Diejenigen vom Pferdeschlächter sind nicht so gut, weil letzterer das brauchbare Fleisch zur Wurstbereitung nimmt. Werden die Flechsen bei der Ankunft an einem luftigen Orte im oder am Stalle aufgehängt, so sind die Unannehmlichkeiten des Geruches bei weitem nicht so arg. Nun handelt es sich in zweiter Linie darum, ob man junge Hunde besitzt oder ältere Hunde. Junge Hunde besitzen noch nicht so gute Zähne, und müssen aus diesem Grunde die Flechsen mit einem scharfen Beile fein zerkleinert werden. Kochen der Flechsen bewährt sich nicht; auch nehmen die Hunde die Flechsen lieber im trockenen zerkleinerten Zustande. Junge Hunde gewöhne man allmählich an Flechsen und gehe erst mit der Zeit zu größeren Quantitäten über. Einschneidende Veränderungen in der Lebensweise suche man zu vermeiden, dann hat man auch nichts zu fürchten. Hierin aber wird nicht selten gefehlt. Beispielsweise erwähne ich, daß ich s. Z. einen jungen Schweißhund, der bisher die süße und dicke Milch gewöhnt war, mit Brotsuppe und Pferdefleisch fütterte, infolge welcher Veränderung der Hund erkrankte. Hätte ich einmal des Tages Milch gegeben, wäre die Erkrankung unzweifelhaft nicht erfolgt. Am besten verfährt man so, daß man jüngeren Hunden (im Alter von 2 Monaten) morgens süße Milch — etwas Zugabe von Kaffee schadet nicht — mit Brot oder Schrot verabreicht. Mittags gebe man Brotsuppe oder Reis, auch etwas Gemüse und danach etwas Flechsen. Die Abendmahlzeit verabreiche man in zerkleinerten Flechsen. Ist man einmal in Verlegenheit, so greife man ebenfalls zu letzteren. Sobald man größere Quantitäten von Flechsen füttert, versäume man nicht, einige Male in der Woche dicke Milch oder magere Milch zu verabreichen. Diese erleichtert den Stuhlgang und verhindert alle dahin schlagenden Krankheiten. Niemals aber fehle es dem Hunde an frischem Wasser. Fleischfaserhundekuchen sind ebenfalls sehr zu empfehlen. Nehmen die Hunde solche nicht gern, so gebe man zunächst nur kleine Quantitäten davon und zwar trocken und klein geklopft. Wer mehrere Hunde besitzt, wird übrigens seltener über schlechten Appetit der Hunde zu klagen haben. Freie Bewegung außerhalb des Zwingers, fleißiges Führen ins Freie trägt bedeutend zur guten Entwickelung der Hunde bei. Je öfter das geschieht, um so edler werden sich die Körperformen entwickeln. Wer seinen Hund übrigens schon frühzeitig führt, der übertreibe es nicht und lasse den jungen Hund bei nasser Witterung lieber zu Hause. Zur Verhütung der Staupe halte man sich an Kreosotpillen, die man bei jedem Apotheker billig erstehen kann, um dieselben zeitig anwenden zu können. Zum Schluß sei noch erwähnt, daß der Hund absolut ein gegen Nässe und Kälte geschütztes Lager haben muß. Zum Einstreuen diene Stroh. Niemals sollte der Hund auf kalten Steinen liegen, weshalb man das Lagern auf dem Haustritt zu meiden suchen muß. Die größte Vorsicht muß beim Eintritt des Winters beobachtet werden, weil in dieser Periode die meisten Fälle von Staupe vorkommen. Bei nasser Witterung lasse man deshalb jüngere Hunde (einjährig und darunter) zu Hause.

Der Baßtölpel (Dysborus bassanus), ein sehr interessanter Vogel, ist vor kurzem in die große neue Volière des zoologischen Gartens zu Berlin eingezogen, der Vogel trägt seinen Namen nach der Insel Baß an der Westküste Schottlands, wo er in ungeheuren Massen brütet. Von der Größe der Hausgans, mit weißem Gefieder und schwarzen Handschwingen, nacktem dunklen Gesicht, einem schmalen nackten Strich an der Kehle, mit langem starken und spitzen Schnabel und kurzem dicken Halse, bietet der Tölpel eine sehr eigentümliche Erscheinung. Seine plumpen Bewegungen auf den Felsen erinnern an die Kormorane, denen er durch seine Fußbildung ähnlich ist. Bei ihm ist die Hinterzehe nach innen gewendet und mit den Vorderzehen durch eine Schwimmhaut verbunden. Die Tölpel leben an den Meeresküsten und erbeuten Fische durch Stoßtauchen, die aus Tang bestehenden niedrigen Nester enthalten nur je ein rauhschaliges, schmutzig-weißes Ei. Es sind vorzügliche Flieger, sie schwimmen auch sehr gut, laufen aber recht ungeschickt.

Briefkasten,

in welchem die Beantwortung von Fragen allgemeinen Interesses kostenfrei und ohne Namensnennung fachmännische Erledigung findet. Zuschriften sind an die Redaktion zu richten; dieselben müssen auch Nennung der Tageszeitung, deren Leser der Fragesteller ist, enthalten. Anonyme Zusendungen bleiben unbeantwortet.

G. R. in **L.** Ein vorzügliches Mittel gegen die Erdflöhe ist das Superphosphat. Auch Knochenmehl, fein gesiebt und dünn über die Beete gestreut, hat sich bewährt, besser noch als Asche und Ruß. Übrigens wirkt auch fleißiges Begießen, besonders mit Gülle, sehr gut und Beschattung über die heißen Mittagsstunden, wenn man die betreffenden Pflanzen nicht an etwas beschatteten Orten erziehen kann, was sonst das beste ist.

E. K. in **D.** Nachdem man die Heringstonnen fünf Tage lang gefüllt mit Wasser und der Sonne ausgesetzt stehen läßt, hierauf die Tonnen mit heißem Sodawasser oder Meisterlauge der Seifensieder gehörig ausscheuert und nachgespült hat und nochmals einige Tage mit Wasser gefüllt aufbewahrt, kann man die so behandelten Fässer zum Einmachen von Sauerkohl und Dillgurken verwenden.

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: **Paul Schettler** in **Cöthen** (Anhalt). — Druck: **Paul Schettler's Erben** in **Cöthen** (Anhalt).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990510-17/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 37. Nebra, Mittwoch, 10. Mai 1899. 12. Jahrgang.

Waffenstillstand auf Samoa.

Die Samoaner müssen von der „Kultur" einen netten Begriff bekommen. Seit den ersten Meldungen über die Wirren auf Samoa ist eine große Anzahl ergänzender Privatbriefe eingetroffen, die sämtlich auf das eine hinauslaufen: Die Amerikaner und Engländer haben in und bei Apia grausam gehaust und den mildernden deutschen Einfluß kaltgestellt.

Nicht nur aus deutschen Quellen kommen diese Darstellungen; der „Westminster Gazette" gehen von Frau Stevenson (der Gemahlin des bekannten englischen Romanschriftstellers, der lange Jahre auf Samoa gelebt hat, dort gestorben und beerdigt ist) aus Funchal auf Madeira ein Brief zu, in welchem das Verfahren der Engländer und Amerikaner gegen die Samoaner in seiner ganzen Brutalität gekennzeichnet wird. Die Dame schreibt:

„Wenn ich in den Zeitungen lese, daß jeden Tag ein anderes samoanisches Dorf bombardiert wird, so frage ich mich, ob die, welche die betreffenden Depeschen lesen, sich volle Rechenschaft über ihre fürchterliche Bedeutung geben. Welches auch immer die Ansichten über die Samoa-Angelegenheit sein mögen, so sollte unter zivilisierten Völkern kein Zweifel über das Barbarische dieses Bombardements bestehen, wo jung und alt, Kranke und Verwundete der allgemeinen Vernichtung ausgesetzt sind. Herr Mac Kinley gestattete nicht, daß man auf cubanische Städte feuerte, wenn dieselben nicht hierzu Veranlassung gegeben hatten. Kommodore Watson erhielt den Befehl, unbefestigte spanische Städte nicht anzugreifen, noch sollten spanische Fischerboote belästigt werden, so lange sie nicht im Verdacht standen, spanische Spione zu sein. Beobachtet der Präsident diese Humanität nur zivilisierten Ländern gegenüber?"

Die Schreiberin sagt weiter, die Samoaner seien ritterlich und achten das Eigentum der Fremden. Die Meldung, daß die betrunkenen Eingeborenen jetzt die Besitzungen der Ausländer plünderten, bedeute, daß Hungersnot herrsche. Die Schreiberin fährt fort:

„Alle samoanischen Dörfer liegen an der Küste. In Kriegszeiten ziehen sich alle kampffähigen Männer in den Busch zurück. Sie sind hierbei nur von starken jungen Mädchen und Knaben begleitet, die Wasser tragen, Nahrung suchen oder die Toten wegtragen. Sich in den Busch zurückziehen, heißt, nach einem Tage tropischer Hitze des Nachts im durchnässenden kalten Tau liegen. Der Hauptbestandteil der Nahrung besteht aus ungesunden Wurzeln, die in der Dschungel gestochen werden. Der plötzliche Wechsel von kalt und warm, verbunden mit dieser Lebensweise erzeugt, die schrecklichsten Dysenterien, denen die Samoaner besonders unterworfen sind. Unter solchen Verhältnissen können zarte Frauen kaum existieren, während Kinder wie die Fliegen sterben. Es ist daher klar, wie ich dies aus eigener Erfahrung weiß, daß die Dörfer nur von Nichtkombattanten bewohnt sind.

Dieses Volk ist bis zu einem gewissen Grade zivilisiert, die große Majorität der Bewohner sind ihrer Religion nach ernste Protestanten oder Katholiken. Jeder Mann, jede Frau, jedes Kind kann lesen und schreiben. Jedes Dorf hat seine Kirche, seinen Geistlichen und seine Schule. Nur an einem Element der Zivilisation fehlt es — dem Arzt. Bei Krankheiten, bei Unglücksfällen muß der Patient zur Behandlung nach Apia gebracht werden. So lange nicht der Friede proklamiert, ist es für die Mitglieder einer Partei sehr gefährlich, selbst wenn sie verwundet sind, durch die Linie des Gegners zu gehen, und wäre dies selbst möglich, so könnten sie dennoch nicht in dem hungernden Apia Aufnahme finden. Sie haben daher nur die Wahl zwischen dem Busch und den Granaten unserer Kriegsschiffe.

Von dem Oberrichter Chambers wird erzählt, daß er in einem Briefe an seinen Bruder geschrieben: „Ich war niemals glücklicher". Er muß eine Persönlichkeit ohne jede Phantasie sein, wenn er sich niemals die Szenen in einem bombardierten Dorf vergegenwärtigt hat — den Auszug der von der Panik erfaßten Nichtkombattanten, die hierin und dorthin stiehen, die Granaten, die allerwärts krepieren, den Jammerruf der Kranken, welche das Bett nicht verlassen können, und der hilflosen Verwundeten, die bei lebendigem Leibe in ihren in Flammen stehenden Häusern verbrennen, die verstümmelten Kinder, die auf dem Sande herumkriechen, vor ihnen die See, hinter sich den Busch, und wir lesen, daß selbst der Busch bombardiert wird."

Nun ist der Waffenstillstand mit Mataafa abgeschlossen und die „hohe Kommission" der drei Großmächte dürfte inzwischen schon in Apia angelangt sein. Aber wer trägt die Verantwortlichkeit für diese Thaten, die Schimpf und Schande über England und Amerika bringen?

Deutscher Reichstag.

Am 5. d. steht zunächst auf der Tagesordnung die erste Beratung des Gesetzes betr. die Gebühren für die Benutzung des Kaiser Wilhelm-Kanals.

Durch dasselbe soll die mit dem 30. September 1899 ablaufende Frist, binnen welcher die Festsetzung des Tarifs für die Kanalgebühren dem Kaiser im Einvernehmen mit dem Bundesrat überlassen bleibt, bis zum 30. September 1904 verlängert werden.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Die Verkehrsverhältnisse auf dem Kaiser Wilhelm-Kanal haben sich noch nicht so ausgestaltet, daß von einem Beharrungszustand die Rede sein kann. Dieselben müssen noch weiterhin entwickelt werden. Dazu gehört aber eine gewisse Freiheit in der Gestaltung des Tarifs nach Maßgabe der Entwickelung des Verkehrs. Wir erbitten daher von Ihnen die Verlängerung der Frist, und wir haben uns auf fünf Jahre deshalb beschränkt, damit dem Reichstage die Geltendmachung von Wünschen gewahrt bleibe. Ich bitte Sie um Annahme der Vorlage.

Abg. Brömel (fr. Vgg.): Die Fristverlängerung dürfte im Hause schwerlich Bedenken begegnen. Wir hoffen, daß der Bundesrat bei der Festsetzung der Tarife die bisherigen Erfahrungen berücksichtigen wird. Der Verkehr hat sich so im allgemeinen günstig entwickelt, und die Benutzung des Kanals wird noch eine regere werden, wenn sie durch zweckmäßige Gestaltung des Tarifes erleichtert wird.

Abg. Hahn (wildkons.) ist ebenfalls im wesentlichen mit der Vorlage einverstanden, gibt aber dem Wunsche Ausdruck, daß bei einer etwaigen Aenderung des Tarifs eine Ermäßigung der Kanalgebühren für die kleine Segelschiffahrt eintreten möchte. Eine solche würde von den deutschen Küstenschiffern mit Freuden begrüßt werden. Auf keinen Fall soll aber eine Erhöhung der Gebühren für kleine Fahrzeuge vorgenommen werden. Auch eine schnellere Beförderung der kleinen Schiffe solle ins Auge gefaßt werden. Ein Schleppzug, der in zwölf Stunden durch den Kanal gelangen würde, braucht jetzt manchmal zwei Tage dazu, weil überall die großen Dampfer bevorzugt würden.

Geheimrat v. Jonquères erklärt die Bedenken, daß durch die Gebührentarife eine weitere Bevorzugung Hamburgs auf Kosten der Ostseestädte, namentlich Stettins, herbeigeführt werden würde, für unbegründet. Ueber die Gebühren für die kleinen Segelschiffe schwebten noch Erwägungen; eine Herabsetzung der Tarife würde aber leicht eher die großen Dampfer beginstigen, als die kleinen Schleppzüge.

Abg. Moeller-D[illegible] namens der nationalliber[illegible] stimmung zu der Vorlage [illegible] Anlaß, die Vollmacht für [illegible] schränken, denn sie wollte[illegible] liche Festlegung der Kanalb[illegible] thunlichste Beginnstigung [illegible] könne er sich durchaus anf[illegible]

Abg. v. Maltzahn [illegible] Freunde hätten gegen eine [illegible] macht auf fünf Jahre [illegible] wünschten aber jedenfalls [illegible] setzung der Tarife, da eine [illegible] schen großen Schiffen zu g[illegible]

Nach weiteren Bemerk[illegible] Brömel, Möller u[illegible] schließt die Diskussion. [illegible] Kommission ist nicht bean[illegible] wird somit demnächst im [illegible]

Es folgt die zweite B[illegible] das Flaggenrecht [illegible] schiffe.

Nachdem sich Unterstaat[illegible] von der Kommission vor[illegible] namentlich mit der zu [illegible] Feststellung des Heimatsh[illegible] erklärt, wird die Vorlag[illegible] missionsfassung angen[illegible]

Es folgen Berichte [illegible] Kommission.

Den Anträgen der Ko[illegible] den die Wahlen der Ab[illegible] 3. Köslin), Boerner ([illegible] Ernst (fr. Vgg. — [illegible] die Wahlen der Abgg. [illegible] 9. Potsdam) und Jacob[illegible] furt) für gültig erklärt.

Die Wahl des Abg[illegible] 8. Potsdam) beantragt die [illegible] und Beweiserhebungen [illegible] hauptungen des Wahlpro[illegible]

Abg. v. Brockhau[illegible] Beweiserhebung auch auf [illegible] protestes auszudehnen.

Abg. Lenzmann (frs. Vp.) bittet, diesem Antrage keine Folge zu geben, da dieser Gegenprotest verspätet eingegangen, es aber stets Gepflogenheit gewesen sei, verspätete Proteste unberücksichtigt zu lassen. Das Ergebnis dieser weiteren Beweiserhebungen würde auch auf die eventuelle Annullierung der Wahl keinen Einfluß haben.

Abg. v. Brockhausen kann nicht anerkennen, daß der Gegenstand verspätet eingegangen sei. Derselbe habe doch erst eingereicht werden können, nachdem die Behauptungen des Protestes bekannt geworden waren. Inzwischen habe die Kommission zu dem Protest Stellung genommen, deshalb sei der Gegenprotest in der Kommission gar nicht mehr berücksichtigt worden. Der Antrag fordere nur eine weitere Klarstellung des Sachverhalts, deshalb bitte er ihn anzunehmen.

Abg. Bassermann beantragt die Rückverweisung dieser Sache mit dem Antrag Brockhausen an die Kommission.

Dieser Antrag wird gegen die Stimmen des Zentrums, der Freisinnigen und Sozialdemokraten angenommen.

Es folgen Kommissionsberichte über Petitionen.

Diese Petitionen, durchweg Angelegenheiten von lokalem oder persönlichem Interesse der Petenten, werden debattelos nach den Anträgen der Kommission erledigt.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Nächste Sitzung: Dienstag.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar ist am Freitag in Schloß Urville eingetroffen, wo dasselbe einen mehrtägigen Aufenthalt nimmt.

* Der Besuch des Kaisers in Cadinen, dem ihm kürzlich zugefallenen Herrensitze am Frischen Haff, wird Ende dieses Monats erwartet.

* Die Kaiserin Friedrich wird zum 80. Geburtstag ihrer Mutter, der Königin Viktoria, der auf Mittwoch, den 24. d. fällt, nach England reisen. Dort wird sie etwa zwei Wochen weilen und dann den Sommer in Friedrichshof im Taunus zubringen.

* Der deutsche Kronprinz Wilhelm feierte am 6. d. seinen 17. Geburtstag. (Im nächsten Jahre wird der Kronprinz großjährig.)

* Prinz Heinrich ist am Donnerstag an Bord der „Gefion" in Schanghai eingetroffen und weiter nach Kiautschou in See gegangen.

* Es verlautet, daß Bayern die militärischen Beisitze seines Senates am obersten Militärgerichtshof möglichst aus dem Personal seiner Berliner Gesandtschaft wählen wird, um neue Abkommandierungen zu vermeiden.

* In der deutschen Botschaft in Washington wird nach einem Reuterschen Telegramm amtlich erklärt, daß an den deutschen General- [illegible] bestimmte [illegible] mit dem [illegible] Konsul über [illegible] der Feind- [illegible] Kommission [illegible]

[illegible] ikanische [illegible] sten Jahres [illegible] der „Köln. [illegible] Herstellung [illegible] Lothungen [illegible] eginnen. [illegible] nach 12 Uhr [illegible] Erzbischof [illegible] In Koblenz [illegible] gelangte er [illegible] ofsen und er- [illegible] schulden- [illegible] rf über die [illegible] dem Reichs- [illegible] nes Reichs- [illegible] ach der „Post" [illegible] t befaßt wer- [illegible] n Beseitigung [illegible] s. Die Ver- [illegible] aben auf der [illegible] Ergebnis ge- [illegible] ein Vorgehen [illegible] der die Maß- [illegible] Schlaffiellen- [illegible] insbesondere [illegible] gen zu treffen [illegible] elski hat für [illegible] Bayern und [illegible] Württemberg werden sich dem zweifellos an-

[illegible] schließen) die Erklärung zu Protokoll gegeben, daß die in der Begründung der Postnovelle in Aussicht gestellten Tariferhabsetzungen wirklich zur Ausführung kommen sollen. Die ermäßigten Sätze beziehen sich auf die offenen Ortssendungen und sollen betragen für Postkarten 2 Pfennig, für Drucksachen bis 50 Gramm 2 Pfennig, bis 100 Gramm 3 Pfennig, bis 250 Gramm 5, bis 500 Gramm 10 und bis 1000 Gramm 15 Pfennig, endlich für Warenproben bis 250 Gramm 5 und bis 350 Gramm 10 Pfennig.

* Bekanntlich hat der Postassistentenverband auf Wunsch des Herrn v. Podbielski eine außerordentliche Generalversammlung einberufen, die vom 5. bis 7. Mai in Berlin tagen und über eine neue Organisation beraten soll. Der Staatssekretär hat nun den Vorstand des Verbandsausschusses und aus jedem Bezirk je ein Mitglied des Verbandsausschusses, im ganzen ungefähr 50 Beamte, in besonderer Audienz empfangen. Die „Versöhnung" wird, danach zu schließen, eine vollständige sein.

Oesterreich-Ungarn.

* Die österreichische Presse bestätigt allgemein, daß die Sprachenfrage in Böhmen auf Grund des § 14 durch kaiserliche Verordnung gelöst werden soll, und zwar auf den persönlichen Wunsch des Kaisers selbst. Die betreffende Verordnung soll nach Schluß des Prager Landtages in der zweiten Hälfte des Mai bevorstehen. Deutschfortschrittliche und deutschnationale Organe kündigen für diesen Fall die Steigerung der Erbitterung im deutschen Volke und daher die Fortdauer der schärfsten Opposition an.

Frankreich.

* Die Dreyfus-Affäre hat abermals ein Ministerium gestürzt. Freycinet, der „Zivilkriegsminister", war der erste, der ging; am Montag sollten ihm Dupuy und die andern nachfolgen. Jedenfalls bedeutet das eine abermalige Verschleppung der Revision. An Stelle Freycinets ist einstweilen ein Mann mit dem echt französischen Namen Krantz getreten.

* Unter den Abgeordneten verlautet bestimmt, der deutsche Botschafter Graf Münster habe dieser Tage dem Minister des Auswärtigen Delcassé nochmals erklärt, Dreyfus habe niemals zu deutschen Beamten Beziehungen gehabt; der Botschafter erklärte sich bereit, den Briefwechsel Schwartzkoppens mit Henry, welcher der wirkliche Verräter sei, vorzulegen. Delcassé, von mehreren Abgeordneten befragt, verweigerte die Antwort. Die Angelegenheit erregt großes Aufsehen.

* Der „Figaro" teilt mit, daß er die Veröffentlichung der Untersuchungsakten des Kassationshofes vorläufig unterbrochen habe; die Veröffentlichungen seien jedoch noch nicht beendet und würden wieder aufgenommen. Gegenwärtig könnten gewisse Dokumente nicht veröffentlicht werden. Das Blatt stellt für die bevorstehenden Veröffentlichungen Ueberraschungen in Aussicht. Was könnte wohl in der Dreyfussache noch „überraschen" ?!

* Arthur Meyer, der Direktor des „Gaulois", teilte dem Ministerpräsidenten Dupuy mit, er beabsichtige, der Regierung das in Bazeilles gelegene Haus mit dem Namen „Zu den letzten Patronen" zum Geschenk zu machen, damit dort ein Militärmuseum errichtet werde.

Italien.

* Die italienische Ministerkrisis besteht weiter und ist um so schwerer, als sie nicht durch eine Parlamentsabstimmung herbeigeführt wurde. Die Presse stellt fest, daß Italiens Verbleiben im Dreibunde nicht in Frage steht, welche Lösung auch die Krise finden möge.

Holland.

* Die holländische Kammer hat (nur gegen den Einspruch der vier Sozialisten) die Forderung zur würdigen Empfang der Friedenskonferenz angenommen.

Portugal.

* Die portugiesische Monarchie muß sich einer wahrhaft mustergültigen Verwaltung erfreuen, wie ein Vorgang lehrt, der kürzlich in der Deputiertenkammer zur Sprache kam und dort ein bezeichnendes Nachspiel fand. Aus dem Kriegsministerium ist das sonderbare Dekret ergangen, daß zum Zwecke der Verstärkung der Armee alle aufgegriffenen Bettler und Landstreicher, die sich in wehrfähigem Alter befinden, ohne weiteres in „des Königs Rock" ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990510-17/fragment/page=0009